

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Kr 10.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
ganzzährig 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag (täglich) 1926

Verhütet den Mord!

Im Namen des Gesetzes schickt sich die Regierung der Vereinigten Staaten an, einen Doppelmord zu begehnen. Einen Mord an zwei italienischen Arbeitern, die seit fünf Jahren hinter Gittern auf die Vollstreckung des über sie verhängten Todesurteils warten, eines Urteils, das nicht etwa einem tragischen Zufallstratum entsprang, sondern das von den Geschworenen und Richtern im vollen Bewußtsein der Unschuld der Angeklagten als politisches Maß- und Tugendurteil gefällt wurde. Das Gewissen der Menschen ist in dem wahnwitzigen Reigen und in der fittlichen wie menschlichen Entartung, die das Erbe des Krieges ist, erschläft, es müßte sonst über den beabsichtigten Justizmord in Empörung aufstehen.

Die Tatsachen sind folgende: Im Jahre 1920 beging die New Yorker Polizei an einem anarcho-syndicalistischen Arbeiterführer namens Salsedo ein Verbrechen. Dieser Salsedo, anfänglich ein großzügiger Razzia auf Bolschewiki und Anarchisten verhaftet, wurde nach den Gepflogenheiten der amerikanischen Polizei, um von ihm Geständnisse zu erpressen, im Untersuchungsgefängnis gefoltert. Man fand ihn eines Tages tot auf dem Straßengasthof unter den Fenstern des Privatgefängnisses der New Yorker Geheimpolizei auf. Er hatte, um den Leuten, denen er ausgeliefert war, zu entkommen, durch einen Sprung aus dem Fenster seinem Leben freiwillig ein Ende gemacht. Um dieses Verbrechen zu verdecken, wurde ein neues begangen. Die Ermordung Salsedos rief in den Massen der amerikanischen Arbeiter, welche man durch Deportierungen und andere terroristische Mittel niederzuschlagen suchte, La Griffe die Polizei zu einem anderen Mittel. Sie setzte alles daran, den Beweis zu erbringen, daß man es bei den Arbeitern mit „radikalen Ansichten“ nicht nur mit politisch unbehaglichen Elementen, sondern mit gemeinen Verbrechern zu tun habe, die nicht wert erscheinen, daß sich die öffentliche Meinung über ihr Schicksal äußere. Als geeignetes Opfer hierzu wurden zwei italienische Arbeiter, Sacco und Banzetti, auserkoren, die schon seit längerer Zeit auf der politischen schwarzen Liste der Polizei standen und die der Polizei lästig erschienen, weil sie Führer der Protestaktion wegen des Polizeiverbrechens an Salsedo waren. In jener Zeit wurde der Zahlmeister einer Schuhfabrik in South Braintree und sein Wächter von unbekannten Tätern erschossen und um 15.000 Dollar betäubt.

Jetzt war für die in Bedrängnis befindliche Polizei der Augenblick des Handelns gekommen. Die Verhaftung der zwei Arbeiter unter der Beschuldigung des Mordes und ihre Verurteilung mußte die Protestbewegung lähmen und der Polizei die ersehnte Ruhe schaffen. Das Verbrechen wurde offenbar von beruflichen Automobilräubern verübt und dieses Verbrechen stand nicht allein, denn vorher und nachher waren Raubüberfälle und Morde ähnlicher Art an der Tagesordnung. Sacco und Banzetti konnten ihr Mißbehagen am Tage des Mordes nachweisen und unter den beidwortsprechenden Mißbehörden sah das eines Beamten des italienischen Konsulates. Der einzige Verdachtsgrund für die beiden Arbeiter bestand darin, daß sie bei der Verhaftung Waffen bei sich trugen und verworrene Angaben machten, aber angefaßt der Beschuldigung des Mordes dürfte es auch manchen anderen Menschen nicht gelingen, ihre Gestesgegenwart zu bewahren. Dennoch wurden sie angeklagt. Die Verhandlung war eine heillos komische. Die Richter sah seine Aufgabe darin, die Angeklagten um jeden Preis schuldig sprechen zu lassen. Was für Zeugen da aufmarschierten, dafür ein Beispiel. Eine Beamtin der Schuhfabrik, Miss S. L. L. die Augenzeugin des Mordes gewesen sein will, erkannte vorerst einen gewissen Palmiano, dessen Bild ihr gezeigt wurde, als einen der Mörder. Später mit dem verhafteten Sacco konfrontiert, er-

Cäsarenwahnsinn in Reinkultur.

Drakonische Maßnahmen des römischen Ministerrates. — Auflösung aller oppositionellen Parteien. Einstellung der nichtfaszistischen Presse auf unbestimmte Zeit. — Passperre für alle Italiener.

Rom, 5. November. (Eigenbericht.) Der Ministerrat von heute vormittag hat entsprechend den Ankündigungen Maßnahmen von ebenso großer wie für Italien ungewöhnlicher Tragweite beschlossen. „Im Interesse der öffentlichen Ordnung“ wurden folgende Maßnahmen getroffen:

1. Revision aller für Reisen ins Ausland gegebenen Genehmigungen und Annullierung aller bereits ausgegebenen Pässe mit 9. November mit Ausnahme derjenigen, deren Besitzer sich augenblicklich im Ausland befinden.
2. Festlegung schwerer Strafen für alle diejenigen, die versuchen, das Land ohne ordentlichen Paß zu verlassen, oder die einen solchen Versuch unterstützen. Es besteht die Verpflichtung, auf solche Personen zu schießen, die das Land über nicht zugegebene Stellen zu verlassen trachten.
3. Sistierung aller Tageszeitungen oder Zeitschriften, die gegen das herrschende Regime sind, auf unbestimmte Zeit.
4. Auflösung aller Parteien, Vereinigungen und Organisationen, die eine gegen das Regime gerichtete Aktivität an den Tag legen.
5. Einrichtung des Zwangsaufenthaltes für diejenigen, die die offene Absicht ausführen oder kundgegeben haben, Handlungen zu begehen, die darauf abzielen, die sozialen, ökonomischen oder nationalen im Staate gebildeten Gefüge gewaltsam zu ändern oder die Sicherheit des Staates zu gefährden oder den Auswirkungen der Staatsobrigkeit Widerspruch oder Hindernisse zu bereiten.
6. Einrichtung einer politischen Polizei bei jedem Regionalkommando der Miliz. Gleichzeitig wird der Wortlaut des Gesetzesentwurfes veröffentlicht, der die Todesstrafe für bestimmte politische Verbrechen vorsieht.

Rom, 5. November. Der Ministerrat hat ferner ein „Gesetz zum Schutze des Staates“ angenommen, das u. a. mit rückwirkender Kraft die Todesstrafe auf Antrage gegen den König oder den Vizepräsidenten festsetzt.

In dem Schutzesetze wird u. a. bestimmt, daß jede Handlung, die sich gegen das Leben oder die Freiheit des Königs oder des Vizepräsidenten richtet, mit dem Tode bestraft wird, daß ferner alle Prozesse, die am Tage des Inkrafttretens des Schutzesetzes noch nicht beendet sind, von einem besonderen außerordentlichen Gericht, das nach Kriegsrecht urteilt, abgeurteilt werden sollen. Damit ist indirekt die rückwirkende Kraft des Gesetzes für alle Attentäter ausgesprochen. Mit dem Tode werden alle Verbrechen gegen die Sicherheit des Staates ebenso Aushebung zum Bürgerkrieg bestraft.

Verabredung zu einer dergleichen Handlung wird mit 5 bis 15 Jahren, die Anstiftung mit 15 bis 30 Jahren geahndet. Wer unter derselben oder anderen Form einen von der politischen Behörde aufgelösten Verein wieder begründet, wird mit Kerker von 3 bis 10 Jahren bestraft. Der gleichen Strafe unterliegt die Propaganda gegen antifaschistische Doktrinen.

klarte sie ihn nicht mit dem Morde in Zusammenhang bringen zu können. Erst ein- einhalb Jahre später, anläßlich der Hauptverhandlung, revidierte sie diese Behauptung und erklärte nun, Sacco als den Mörder zu erkennen! Eine andere Zeugin, Miss Andrews, beiduldigte in der Verhandlung Sacco der Täterschaft, wußte sie zugeben, daß sie Sacco vor der Verhandlung niemals gesehen habe. Nicht erwiesen wurde, daß die Geschosse zu Banzettis und Saccos Revolver pöhlten, den Angeklagten konnten auch nicht der Besitz eines größeren Geldbetrages nachgewiesen werden, nur die kommandierten Polizeizeugen sagten für die Angeklagten belastend aus. Von welchen Auffassungen der Richter geleitet war, dafür spricht folgende Stelle seiner Urteilsbegründung: „Wenn auch Sacco und Banzetti die Tat vielleicht nicht selbst verübt haben, so tragen sie doch moralisch dafür die Schuld als Feinde unserer sozialen Einrichtungen.“ Diese gefährdeten sozialen Einrichtungen waren insbesondere das Recht der Polizei, politische Gefangene zu foltern und in den Tod zu treiben.

Die Geschworenen taten, was ihnen aufgetragen wurde und wozu sie ihr Klassenbewußtsein: sie sprachen die angeklagten Arbeiter schuldig und auf Grund dieses Verdichtes wurden Sacco und Banzetti zum Tode verurteilt. Die Leidensdämonen, die hiebei mitspielten, illustriert der Ausdruck eines gewissen Rippen, der Führer der Geschworenen war und der vor der Verhandlung sagte: „Verdammt

Italienische Staatsbürger, die außerhalb des Territoriums tendenziöse Gerüchte über die Verhältnisse im Staate verbreiten oder Nachrichten mitteilen, die dem Kredit oder Prestige Italiens schädlich können, werden mit einer Kerkerstrafe von 5 bis 15 Jahren bestraft.

Wird das Urteil in Abwesenheit des Verurteilten gefällt, so tritt außerdem Verlust der Staatsbürgerschaft und Verlust des Vermögens ein. Es wird ein besonderer Gerichtshof eingesetzt, dessen Vorsitzender ein General ist und dem fünf Militärspezialisten angehören. Das Gericht wird vom Kriegsminister eingesetzt und urteilt nach dem Militärstrafgesetze. Dieses Gericht hat über die im Schutzesetze angeführten Delikte gegen den König, gegen den Staat, gegen den Vizepräsidenten und gegen den Faschismus zu urteilen.

Die Pressebefehle.

Rom, 5. November. „Giornale d'Italia“ berichtet von weiteren Aufhebungen von Zeitschriften und Zeitungen. In Sondria wurde bis auf Widerruf eine katholische Zeitung aufgehoben, in Jzrea zwei Wochenzeitschriften und in Kosta zwei in französischer Sprache erscheinende Wäcker.

Vande, sie müssen auf alle Fälle gebentt werden!“ Seither sitzen Sacco und Banzetti, also seit vollen fünf Jahren im Kerker, der Vollstreckung des Todesurteils harrend. Die Vollstreckung wurde immer wieder hinausgeschoben, weil zahlreiche Komitees stets neue Beweise für die Unschuld der Verurteilten zu Tage förderten. Der härteste Gegenbeweis gegen die Verurteilung wurde erbracht, als vor einigen Monaten ein weaen Mordes verurteilter Portugiese namens Celosino Madero im Gefängnis bekannte, mit einigen anderen Italienern den Mord begangen zu haben, der den beiden Verurteilten zur Last gelegt wurde. Auf Grund der mit den von Madero genannten Zeugen wurde die Wiederaufnahme des Verfahrens verlangt. Die bereits angefangene Hinrichtung wurde verschoben, doch hat nun der Oberste Gerichtshof des Reiches das Kassationsbegehren abgewiesen, wonach der Vollstreckung des furchtbaren Urteils nichts mehr im Wege steht.

Zwei unschuldige Menschen sind in höchster Todesgefahr! Zwei Menschen, die nichts anderes verübt, als daß sie radikale Anschauungen hatten und die als Opfer angetrieben wurden, um den Horn der öffentlichen Meinung über eine unerhörte Mißtat der Organe des kapitalistischen Klassenstaates abzulenken. Werden Sacco und Banzetti hingerichtet, dann ladet die Justiz, aber auch die Regierung der Vereinigten Staaten unauslöschliche Blutschuld auf sich. Die Tötung Saccos und Banzettis wäre bewußter Mord!

Mißhandlungen oppositioneller Redakteure.

Rom, 4. November. Die „Impero“ meldet, wurden gestern mehrere Redakteure des „Mondo“ von Faschisten erkannt und verprügelt. Einer erhielt dabei eine Kopfverletzung. Der sozialistische Abgeordnete Robilli wurde von einigen Faschisten aufgefordert, ihnen zu folgen und sich verhaften zu lassen. Unterwegs wurde der Wagen von anderen Faschisten aufgehalten und Robilli gerot misshandelt, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. In Livorno wurde der sozialistische Abgeordnete Cacochi misshandelt.

Blinderungen in Genua.

Mailand, 4. November. Erst jetzt wird bekanntgegeben, daß sich am Montag während der Protestkundgebung gegen das Attentat im Zentrum von Genua blutige Zwischenfälle ereignet haben, über die der „Corriere della Sera“ folgende Einzelheiten meldet: Die Demonstranten waren unter Umgehung der starken Militärwache in die Druckerei und Redaktion des sozialistischen „Lavoro“ eingedrungen und hatten alles verwüstet. 12 Linotypen wurden zerstört und die wichtigsten Teile der Rotationsmaschinen mitgenommen. Die Wohnung eines Hausintendanten wurde verwüstet. Dann wurden die Möbel und Papiertager mit Benzin übergossen und angezündet. Die Feuerwehr kam beim Erscheinen eine heftige Feuerbrunst vor. Bis Truppen erschienen, wurde sie am Löschen verhindert.

Die Demonstranten wandten sich dann nach der Via Roma und kürten das Haus, in dem der sozialistische Abgeordnete Rossi wohnt. Jetzt schritten Carabinieri, Militär und Polizeitruppen energisch ein und begannen nach einem Warnsignal scharf zu schießen. Eine halbe Stunde wurde auf beiden Seiten geschossen und das Feuer erst eingestellt, als der Faschistenführer von Genua erschien. Die Truppen lösten die Demonstration auf und sperrten das ganze Stadtzentrum ab. Ein Faschist und ein Carabinieri wurden getötet. Circa 20 Verwundete wurden ins Spital gebracht. Sie sind durch Schüsse, Dolch- und Bajonettverletzungen verletzt.

Garibaldi's Enkel als faszistischer Ledibügel.

Paris, 5. November. In der in Nizza erfolgten Verhaftung des Obersten Nicotio Garibaldi, eines Neffen des großen Freiheitskämpfers, meldet der „Matin“: Garibaldi hat gestanden, daß er von einem Emisär der italienischen Regierung 150.000 Franken und von der italienischen Polizei im ganzen an 400.000 Franken erhalten hat. Er sei auch mit dem italienischen Minister des Innern in Fühlung gestanden, der recht oft Incognito-Reisen nach Paris unternahm. Die antifaschistische Presse in Frankreich ist über die Garibaldi betreffenden Meldungen sehr erregt. Der Präsident der italienischen Liga für Menschenrechte erklärte, Garibaldi sei längere Zeit im Verdacht gestanden, ein agent provocateur zu sein. Im Jahre 1924 gelangte er in den Besitz bedeutender Geldmittel, um den sogenannten Marsch nach Rom organisieren zu können, doch wurde von diesem Plane Abstand genommen und die Geldsummen verschwanden, unbekannt wohin.

Nach einer anderen Meldung hat Garibaldi zugegeben, daß er den spanischen Berschwörern Soldaten geliefert habe. Er sei vom Obersten Macia, dem Haupt der katalonischen Separatisten, ständig auf dem laufenden erhalten worden. Er habe mehrere Unterredungen mit dem Direktor der politischen Polizei von Rom gehabt. Dieser sei unter falschem Paß nach Nizza gekommen, habe sich dort einige Zeit aufgehalten, sei aber dann von den französischen Polizei erkannt und zum Verlassen des französischen Gebietes aufgefordert worden. Er habe der Polizei keineswegs seine politischen Freunde verraten und stets loyal gehandelt. Er müsse aber zugeben, in den letzten Tagen einige Unvorsichtigkeiten begangen zu haben. Am letzten verlangte Garibaldi seine Ueberführung nach Paris, um dem Innenminister persönlich noch weitere Mitteilungen machen zu können.

Um die Sozialpolitik und Selbstverwaltung der Gemeinden.

Die Wirkungen des neuen Gemeindegesetzwerkes.

II.

Nach den Aufzeichnungen des Statistischen Staatsamtes im Jahre 1924 haben die 11.437 Gemeinden von Böhmen, Mähren und Schlesien ein Gesamterfordernis von rund 1800 Millionen Kk. gegen 351 Millionen außerordentliches Erfordernis. Durchschnitlich 31,28 Prozent der ordentlichen Erfordernisse aller Gemeinden mußten durch Zuschläge zu den Staatssteuern gedeckt werden, mit einem Ergebnis von rund 469 Millionen Kk. Da es sich bei diesen statistischen Aufzeichnungen nur um reine Gemeindeerfordernisse handelt, also mit Ausnahme der Schulterfordernisse, welche aber mit eingerechnet werden müssen, so steigt der aus Zuschlägen zu deckende Erfordernisbetrag der Gemeinden ganz bedeutend und zwar auf rund 650 Millionen Kk. Der Dotierungsfonds hat aber nur rund 183 Millionen Kronen zur Verfügung, so daß bei den Gemeinden in den Ländern ohne Slowakei und Karpaten-Rußland, ein Abgang von rund 467 Millionen Kk. oder ein Viertel des Gesamterfordernisses ohne jede Bedeckung bleibt. Das Chaos, welches in der Finanzwirtschaft der Gemeinden entworfen ist, wird in jenen Gebieten noch vollständiger, wo die durchschnittliche Puffer der Bedeckung durch Umlagen höher ist als 31,28 Prozent; so beträgt im Gau I die Durchschnittsziffer 39,46, Gau II 48,24, Gau III 34,56, Gau IV 37,94, Gau V 43, Gau VI 48,08, Gau XI 38,82, Gau XII 36,44 und Gau XXI 44,6 Prozent. Bei den einzelnen Gemeinden steigt der Anteil der Bedeckung des Abganges durch Zuschläge auf 50 bis 74 Prozent.

Nur alle größeren Stadt- und Industriegegenden erheben zur Bedeckung des ordentlichen Abganges für die Gemeinde und Schule mehr als 300 Prozent Umlagen. Durch Verdrängung der allgemeinen und besonderen Erwerbsteuer sinkt die Umlagengrundlage, was schon bei gleichbleibendem Bedarf eine Erhöhung der Umlagen bedingt. Die deutschen Städte mit mehr als 10.000 Einwohner hebeln im Jahre 1926 zur Bedeckung ihres Abganges in Gemeinde- und Schulhaushalt Zuschläge zu den direkten Staatssteuern von 250 bis 560 Prozent ein, ohne daß man von ihnen sagen kann, sie seien marxistisch oder hätten überbürdet Aufgaben auf Jahrhunderte hinaus erfüllt, die früher nicht erfüllt wurden. Gerade diese Gemeinden haben aber auch, gepunget durch die Vorschriften der geltenden Gemeindefinanzgesetze, alle möglichen Abgaben und Gebühren eingeführt, so daß selbst wenn man sich bei Außerachtlassung aller sozialen Momente für die Einhebung von Abgaben und Gebühren entschloße, gar keine Möglichkeit zur Erschließung neuer Einnahmsquellen besteht. Die infolge der fortschreitenden Industriekrise steigende Arbeitslosigkeit, die durch die Teuerung der wichtigsten Lebens- und Bedarfsinteressen vergrößerte Not stellt an die Gemeinden neue und dringende Anforderungen. Was soll aber eine Gemeinde anfangen, welcher durch die Beschränkung der Umlagenhöhe auf 200 Prozent bei einem ordentlichen Gesamtabgang von zwei bis sechs Millionen Kronen ein Beitrag von ein bis drei Millionen Kronen unbedeckt bleibt? Die Ausgaben für die Erhaltung des Verwaltungsapparates, der Gemeinde- und Schulgebäude, Straßen und Kanäle, für den Finanzdienst und die Darlehensrückzahlung überschreiten allein jede Bedeckungsmöglichkeit.

Auch die Kreditfähigkeit der Selbstverwaltungskörper würde durch eine derartige Beschränkung der Zuschlagsmöglichkeit vollkommen unterbunden werden. Welches Geldinstitut würde einer Gemeinde ein neues Kommunaldarlehen gewähren, wenn nicht einmal die Verzinsung und Rückzahlung der alten Darlehen gesichert ist? Die Gemeinden wären überhaupt außerstande, eine größere Arbeit durchzuführen, da vielfach, weder im ordentlichen noch im außerordentlichen Teile des Voranschlags eine Bedeckungsmöglichkeit besteht. Die Folgen einer derartigen „Neuregelung der Finanzwirtschaft“ sind einfach nicht abzusehen. Und der Dotierungsfonds? Dieser reicht gerade aus, um die dringenden Bedürfnisse der Bezirke oder der 190 größeren Stadtgemeinden, mit Ausnahme jener mit eigenem Magistrat, zu decken. Alle übrigen Selbstverwaltungskörper, also etwa 11.247 alle 11.437 Gemeinden, würden aus dem Dotierungsfonds nichts bekommen können. Die höheren Aufsichtsbehörden befinden sich selbst in der unangenehmsten Lage; denn erstens sind sie außerstande, die Bedürfnisse der Selbstverwaltungskörper zu beurteilen und richtig abzuwägen, und zweitens würde der Ansturm der Selbstverwaltungskörper sehr groß sein, weil ja nur ein kleiner Teil derselben mit Mitteln aus dem Dotierungsfonds bedacht werden könnte. Ein derartiger Zustand müßte zu den größten Ungechtigkeiten führen, der Willkür wäre Tür und Tor geöffnet.

Der Gesetzentwurf entbehrt aber nicht nur des Verständnisses und der Einsicht gegenüber den Aufgaben und der Finanzlage der Selbstverwaltungskörper, auch seine Begründung ist unzulänglich und leicht. Während im Motivenbericht zum Gesetzentwurf über die provisorische Regelung der Finanzwirtschaft in den territorialen Selbstverwaltungskörpern den Gemeinden und Bezirken Berücksichtigung vorgeworfen wird, werden im Motivenbericht zum Gesetzentwurf über die direkten Steuern die wirklichen Ursachen des Finanzleidens der Selbstverwaltungskörper aufgedeckt. Schon in der Einleitung heißt es da, daß die übermäßige Belastung der Finanzbehörden nach dem Umsturze zur Folge hatte, daß sich von Jahr zu Jahr die Steuerzustände, die unerlässlichen Rechte usw. vermehrten. Weiter heißt es wörtlich:

„Jetzt sind die Steuern für mehrere Jahre und aus verschiedenen Perioden eingehoben worden, woraus die verschiedensten Schwierigkeiten erwachsen, vor allem gegenüber den Steuerträgern, denen nach Jahren die Steuern vorgeschrieben wurden, die keine Verrechnung dessen, was sie bezahlt haben und was sie schuldig sind, erlangen können. Denn aber die Steuern auf einmal für eine Reihe von Jahren, u. zw. in der Zeit einer hohen Währung und einer schlechten Konjunktur für Zeiten einer niedrigen Währung und besseren Konjunktur bemessen werden. Schwierigkeiten entstehen auch gegenüber den Gemeinden, weil der Zuschlagdienst stadi, zumal wenn infolge des Gesetzes Spt. Nr. 235/1924 bereits vorgeschriebene Staatssteuern nachträglich wieder

nachlassen werden müssen, wodurch in den einzelnen Gemeinden oft die Zuschlagsgrundlage so sehr gesunken ist, daß die Gemeindefinanzen in eine grundstürzende Krise geraten sind.“

Warum wurde diese Wahrheit im Motivenbericht zum Gemeindefinanzgesetzentwurf verschwiegen, warum ist dort kein Wort über die ausgebliebenen Aufwertungen der Zuschlagsgrundlage, über die Entwicklung der allgemeinen und besonderen Erwerbsteuer, über die Wirkungen der Rückstände in der Steuerbuchführung und Steuererhebung?

Im Motivenbericht wird in demagogischer Weise wieder auf die Verschwendungssucht der Selbstverwaltungskörper hingewiesen, obwohl dieser Vorwurf schon wiederholt sachlich widerlegt wurde und zu seiner Begründung sonst gar nichts angeführt werden kann, als daß „aus zahlreichen öffentlich vorgebrachten Beschwerden bekannt ist, daß es in Gemeinden bis und da zur Ausschreibung von Gemeindezuschlägen bis zu 1000 Prozent kam“. Es wäre richtiger gewesen, wenn das Finanzministerium im Motivenbericht über die Ursachen und Wirkungen der Umlagenrückzahlung, der Steueransätze und der fortschreitenden Pauschalierung der Umlagen hingewiesen hätte. In einer der letzten Sitzungen des Budgetausschusses hat Finanzminister Dr. Engliš erklärt, die Wohnungsfürsorge sei keine Angelegenheit des Staates, sondern eine Angelegenheit der Gemeinden. Der vorliegende Gesetzentwurf nimmt aber den Selbstverwaltungskörpern jegliche Möglichkeit, auch zur primitivsten Fürsorgetätigkeit und mit Bedauern muß festgestellt werden, daß der Finanzminister dem unheilvollen Einfluß Dr. Palmiels unterlegen ist.

Zusammenfassend kann man nun sagen, daß dieser Gesetzentwurf in einem Staate, dessen Parlament und Regierung sich ihrer Verantwortung bewußt sind, unmöglich durchgesetzt werden kann. Die Gemeindefinanzen, und die Finanzen der Selbstverwaltungskörper überhaupt, werden nicht in Ordnung kommen, wenn man den Gemeinden die Autonomie raubt und ihre Verwaltung unter die beherrschende Aufsicht der höheren Behörden stellt, sondern nur dann, wenn ihnen die Freiheit der Entwicklung durch Gewährung voller Selbstverwaltung auch auf dem Gebiete der Steuererhebung eingeräumt wird. Der Staat darf nicht alle Steuerquellen für sich allein ausschöpfen, sondern muß im Interesse seiner eigenen Existenz den Selbstverwaltungskörpern in finanzieller Hinsicht die Lebens- und Entwicklungsmöglichkeit sichern. Nur so können auch die Gemeinden in die Lage, die volle Verantwortung für die Finanzgebarung zu übernehmen. Im Motivenbericht wird anerkannt, daß eine definitive Regelung der Gemeindefinanzen nur möglich ist, wenn den Gemeinden außer einigen Staatssteuern auch ein entsprechender Anteil an der Personaleinkommensteuer zugewiesen wird. Es wäre nur konsequent gewesen, wenn schon bei diesem Entwurf darauf Rücksicht genommen worden wäre! In der Lichochlowatei, dem Lande der vielen Nationen und verschiedenen Verhältnisse, ist eine Zentralisierung, wie sie der neue Gesetzentwurf vorsieht, undurchführbar und müßig, wenn sie erzwungen würde, unermeßlichen Schaden bringen. Im demokratischen Staate muß die Grundanschauung gelten, daß jedem Volke die Möglichkeit der eigenen freien Verwaltung eingeräumt wird. Unfähige Vorkünder kann ein freies Volk entbehren.

Geopold Bözl

Budgetausfluß.

Verdenahme Dementis.

Prag, 5. November. Der Budgetausfluß steht heute die Spezialdebatte über das Budget des Justizministeriums fort. Wieder war an Stelle des Justizministers Max Harting der Sektionschef Hartmann erschienen und damit der Wahrheitsbeweis für unsere gestrige Behauptung lüdenslos erbracht, daß der Justizminister im Ausfluß über Kommando der tschechischen Mehrheit nicht sprechen durfte, da man sprachliche Konflikte befürchtete. Umso komischer nehmen sich die Ablehnungsversuche an, die heute zunächst vom Obmann des Budgetausschusses Bradač gemacht wurden. Bradač erklärte einfach summarisch, daß alle diesbezüglichen Nachrichten nicht auf Wahrheit beruhen. Ganz aus dem Häuschen geraten ist aber die „Deutsche Presse“, der diese erste Namenge ihres Ministers natürlich höchst unangenehm ist und die nun während die „Bohemia“ anfällt, weil sie ebenfalls an auffälliger Stelle diese Meldung gebracht hatte. Gerabezu wütend sind die Drehs der „Deutschen Presse“, die die ganze unangenehme Geschichte als erfinden hinstellen möchte, dabei aber doch wiederholt Jugelandnisse macht, die die Wahrheit der geschilderten Vorfälle nur noch bekräftigen. Wenn man vermuten würde, der Herr Justizminister werde selbst in einer eindeutigen Weise zu den bisherigen Meldungen Stellung nehmen, so täuscht man sich. Vorkühler wurde nur ein ungenanntes Redaktionsmitglied der Deutschen Presse vorgeschoben, das den Herrn Minister interviewt hat. Man hört und staunt: der Justizminister sei Donnerstag überhaupt nicht im Budgetausfluß gewesen, also sei auch eine Kontroverse mit Bradač unmöglich gewesen! Dabei gibt es so viele Zeugen, die den Herrn Justizminister eben an diesem Donnerstag früh vor der Sitzung mit Bradač in einem erregten Gespräch gesehen haben; aber vielleicht war es nicht direkt im Sitzungszimmer des Budgetausschusses, sondern im Vorraum, und das Dementi damit formell richtig. Und warum konnte der Justizminister nicht persönlich im Budgetausfluß erscheinen? Weil sich angeblich die Verhandlung über das Budget des Innenministeriums hinausgezogen und eine dringliche Ministerratsitzung begann. Hat vielleicht dieser Ministerrat auch heute noch den ganzen Vormittag getagt, so daß der Herr Justizminister sich auch heute nicht dem Budgetausfluß vorstellen konnte?

Diese fadensteichigen Dementis haben höchstens den einen Zweck, jedes Vertrauen in die Glaubwürdigkeit offizieller Dementis vollkommen zu untergraben, wenn derartige feststehende Tatsachen, wie die erregte Unterredung des Justizministers mit Bradač vor der Sitzung des Budgetausschusses, einfach abgelehnet werden.

Als erster Redner beehrte sich
Genosse Hadenberg

mit der Konfessionspraxis und verweist darauf, daß sehr oft Zeitungen konfiszieren werden, ohne daß diese Konfiszierungen, wenn Einbruch erhoben wird, aufrechterhalten werden können. Er bedauert es, daß im Motivenbericht zum Budget nicht auch der Reform des Strafrechts Erwähnung geschieht. Wir haben heute eine andere Zusammenkunft der Regierungsmehrheit als zur Zeit, wo die Sprachenverordnung erlassen worden ist. Die Parteien der tschechischen Nationalität, welche sich heute in dieser Mehrheit befinden, haben seinerzeit mit uns gegen die Sprachenverordnung Sturm gelassen und vorgeworfen, welches Unrecht den Minderheiten dieses Staates durch die Sprachenverordnung zugefügt wird; sie

Die Untersten.

6 Roman von Victor Roach.

Einzelnen weichen die Leute zurück. Franz sieht sie. Mit eisernem Griff umklammert er die besessene Hand des Gegners. Wie ein Donner schlägt die Luft in Volants Gesicht. Ein verhängnisvoller tödlicher Schlag.

Dunkle Tropfen besiedeln Paulinens Brautleid.

Sie erschauert.
„Was ist das!“
„Sie reißt den Hals und lauscht. Ihr Blick ist starr.“

Argendwoher schweben Laute — weiche Laute. Ein Schrei stößt aus ihrem Munde und steht wie eine klingende gläserne Säule, steht bis an die rauchgeschwärzte Decke, ehe sie stierend umbricht.

„Vater!“
Paula wendet sich wie eine Traumwandlerin. Der Hauch will sich vor ihr.

An die Wand gelehnt stand der alte Mann; stand aufrecht, so lange die Menschen ihn stühten, und sank hin, als sie von ihm wichen.

Herschlag.
Paula brach zusammen. Stockdunkel ward ihr vor Augen.
Die Wohlthat der Ohnmacht war kurz. Ein neues Leben drängte ungestüm, teilhaben an dem Glück, ein Mensch zu sein. Mutterwehen zerrissen den Schleier der Verunsicherung.

Nach Schwelgen der Hochzeitszeremonie, noch schwängerte der Duft des lederen Festmahles die Luft, als Paula in Altbekannt kam.
Zwei Monate zu früh.

So waren Paulinens lange Ahnungen Vorboten des Schicksals, das jetzt vor sie hinstart,

als wollte es sie zerschellen. Sein Atemstoß legte die schönen Silberdägel, die Hoffnungen einer Braut, vom kaiserlichen Himmel, erschlag ihre stolzen Schwünge, zerriss den Himmelsplan in flatternde Wolkenstücken. Nicht nur der Vater, auch der Mann ward ihr genommen. Der Lohschläger hob vor den Häusern. Ein paar Abschiedszeilen hinterließ er Paulinen. „Id wünschte, du wärst tot“, sagte sie, als sie den Zettel las, „dann brauchst du keine Angst hab'n, bei de wieder kommst.“

In Bekanntenkreisen hieß die Anekdote fortan die „Mördergrube“. Ein Teil der Schamgäste blieb fort; andere, deren kriminelles Konto weniger belastet war, blieben Paulinen treu. Einige hofften, die junge Frau „trösten“ zu dürfen.

Paula war jung, und sie ließ sich so leicht nicht vom Schicksal unterkriegen. Wenn sie's noch nicht wußte, so erfuhr sie nun, welche ein Kapital sie in der Schönheit ihres Körpers besaß. Sie richtete sich auf „bessere“ Kundschafft ein. Das Hinterzimmer bekam eine freundliche Tapete, ein Sopha, ein paar Zettel und hübsche Gardinen und wurde „Beizimmer“ genannt. Eine Kellnerin wurde angeheilt. Das Mädchen bekam von Paulinen satt zu essen und von den Gästen zu trinken und Trinkgeld. Dafür mußte das junge Blut freilich die Gesundheit und die Tugend opfern. Das System bewährte sich so gut, daß Paula bald eine zweite Kellnerin anstellte. Auf der Straße über der Tür des „Auswanderers“ wurde eine tabuirt. Poetere aufgehängt, das übliche Wahrzeichen der Venus vulgibaga.

Das Zöchterchen — Ursel hatte Paula es genannt — war für diesen Betrieb unbenquem. Paula war gewiß keine herzlose Mutter, sie liebte ihr Kind, und eben darum gab sie es aus dem Hause. Eine Kellnerin hatte arme Eltern in einem schlesischen Dorf. Paula machte sich selbst auf den Weg, Ursel dorthin zu bringen. —

Zweites Kapitel.

Ingepflegt ist Ursel herangewachsen wie Antraut am Wege im Hause zweier Alten, die, Tagelöhner, selber Dornen und Disteln waren. Leben zu deilt in einem Häuschen, mehr Hütte als dies und von der Last dieser pfingstlosen Jahre in den Erdboden gedrückt. Das Haus hatte ein Gesicht wie die Alten: grau, verwitvert, griechgänzig, arm und ein Strohdach, zerzaust wie ein Stroherschopf. Hier lebte Ursel nun schon an zehn Jahre in Verzende, beladen mit dem Rufe anrüchlicher Herkunft. Man gab sich nur ungern mit der „Mörderin“ ab und hatte keinen Kindern beigebracht, sie zu fürchten. „Dorfberge, Dorfberge!“ riefen sie hinter ihr her und warfen auch mal mit Steinen nach ihr.

Ursel nahm das Gegebene als natürlich hin, ohne Bitternis und Groll. Besser als die Menschen fand sie die Natur; ihr schenkte sie ihr Herz. Himmel, Wiese, Wald, Bach und jegliches Tier waren ihr vertraut. Sie liebte den Wind, der über die blumige Wiese hüpfte, sich spielt in das Meer der Lehren wirft, den ganzen Wald mit seinem männlichen Liede anfällt, in wilder Lust die Chauffee entlang ins Dorf hinein jagt, den Bauern die Wägen vom Kopfe reißt, den Frauen die Röde um den Leib schlägt, kauend in jeden Winkel stößt und den Staub in die Häuser wirbelt und tollt und pfeift und kreischt und heult, daß den Menschen angst und bange wird. Sie liebt der Sonne goldenes Gepränge auf blauem Grunde; liebt die wandernden Wolken: die weißen, die grauen, die roffigen, die gleichend, die dunkeln schwarzen dornenden, die unaufröcklich sich verwandeln in Pferde, Engel, Rab, Gackelchen, Ratte oder Maus. Ein ewig wechselnd, pulkhaft, höchstergötlich Spiel. Sie lacht mit dem launigen, weint mit dem equandenen Himmel. Ihr Ohr hat sich gewöhnt, der Menschen Ge-

schimpf nicht zu hören; aber es lauscht gar anhängig dem Geflüster der Natur. Und aus allem, was die Sinne wahrnehmen, schuf ihre Phantasie eine ganz eigene Welt, deren Wunder sie in holder Einfalt hinnahm.

Es war ein heißer Nachmittage. Reis standen die Felder. Die Ernte harrte fleißiger Hände. Die Sonne strahlte, Vögel trillerten. Boller Heiterkeit war die reiche Natur. Zug zog der Luft von gelben Lupinenfeldern zu beiden Seiten der Chauffee. Die Erde lag wie nach einem Liebesrausche in wonniger Erquickung.

Der Sandbäder lehrte heim vom Wochenmarkt aus der Stadt. Einen Sommergast brachte er mit, einen Knaben. Die Herbstzeit seines Geschlechts noch in der jungen Knospe geläutet. Ein Mädchen mehr an ruhender Annuit des Geschlechts und Reinheit der Stimme.

In möglichem Steigen nur hob sich der Weg; doch spürte der Schimmel vor'm Wogen die Last. Raum, daß die Anhöhe genommen, lief das Köffel trab; gleichwie, als wünschte es, den schattenspendenden Wald zu erreichen. Der Laubwald erquickte Tier und Menschen. Es ballte nach Moosboden, Pilzen und Krautern.

Ein schwarzer Hund kroch unter dem Ausscherdock vor, legte den Kopf an des Knaben Seite und zeigte die leuchtende Zunge.

„Mein gutes Tier, dich darfst du nicht verlieren, ist ein Quell in der Nähe?“

„Du lach'st, — was sind ja die! Deheme!“
„Dort da, mein guter Ami, gleich sind wir da; — dann bekommst du Händchen zu fassen, — ja, und auch zu fressen. Ach, das wird schmecken! Ach Meister, — ob er's ahat?“

„Du — wenn's so weit ist, wird er's schon merk'n.“

Des Jungen Blick verdunkelte sich. Zank ruhete seine Hand auf des Hundes Kopf.

(Fortsetzung folgt.)

Einigung zwischen Seipel und den Beamten.

Wien, 5. November. (Eigenbericht.) Heute fanden den ganzen Tag Verhandlungen zwischen dem Bundeskanzler und den Vertretern der Bundesangestellten statt. Abends bot der Bundeskanzler den Vertretern der Bundesangestellten schließlich eine Regelung an, die im wesentlichen für alle Beamten eine 12,5prozentige, für die mittleren Dienstklassen eine 13,5 bis 15prozentige Erhöhung ihrer Bezüge enthält.

Die Bundesangestellten nahmen am späten Abend nach längerer Verhandlung dieses Angebot unter Protesten an, erklärten aber, daß sie sich an das Parlament wenden würden. Damit ist der Konflikt, der gestern nahezu vor dem Ausbruch stand, beigelegt.

haben auch darauf verwiesen, welche Mehrbelastung daraus dem Staatshaushalt erwächst. Wir hoffen daher, daß dem Einfluß der neuen Reichheitspartei es gelingen wird, eine Änderung der Sprachenverordnung herbeizuführen. Wir geben uns der Erwartung hin, daß der Justizminister, der ja einer deutschen Partei angehört, bestrebt sein wird, dem Unrecht, das bei Handhabung des Sprachenrechtes begangen wird, ein Ende zu setzen. Wir hoffen auch, daß bei der Strafverfolgung ein anderer Kurs eintreten wird und daß die Verfolgung von Staatsbürgern wegen ganz geringfügiger Ursachen aufhören wird.

Genosse Hadenberg appellierte ferner an den Justizminister, er möge Sorge tragen, daß in der Koburgaffäre nichts vertuscht wird.

Sektionschef Hartmann erklärte in einer Replik u. a., daß es bald möglich sein werde, das längst verlangte Gesetz über die Handlungsgehilfen vorzulegen, da sich die Standpunkte der einzelnen beteiligten Ministerien schon ziemlich genähert hätten. Die Statistik über die Konstitutionspraxis sei nicht ungenügend; es sei sicherzustellen, daß die Konstitutionen abnehmen (?). Zur Sprachenverordnung erklärt der Sektionschef u. a.: Der Minister sei überzeugt, daß die in der Praxis eingetretenen Schwierigkeiten einerseits durch die Entwicklung und andererseits durch vernünftige Mitarbeit der Parteien selbst vollständig beseitigt würden.

Der Ausschuss ging dann in die Spezialdebatte über das Umfisterungsministerium, das Oberste Verwaltungsgericht und Wahlgericht ein. In der Nachmittagsdebatte wurde in die Behandlung des Kapitals Schulwesen eingegangen. Nächste Sitzung morgen 9 Uhr vormittag.

Abgeordnetenhaus am 11. November.

Prag, 5. November. Heute trat das Kammerpräsidium zu einer Sitzung zusammen und beschloß, die nächste Plenarsitzung Donnerstag, den 11. November 4 Uhr nachmittags einzuberufen. Auf der Tagesordnung stehen einige Anträge betreffend Staatsunterstützung für Elementar Katastrophen ferner ein Bericht des Außenaußenbüros über den Regierungsentwurf betreffend die vorläufige Regelung der Handelsbeziehungen mit der Türkei und einige Immunitätsangelegenheiten.

Aus dem Reichenberger Zollhaus.

Der Linzer Parteitag, der „Vorwärts“ und das „Rote Bravo“.

Der Reichenberger „Vorwärts“ ist durch die Ereignisse, die sich in England vollzogen, nicht in geringem Maße belehrt worden. Und wenn dort der Spitzname selbst ausgesprochen würde, die Reichenberger haben die Gedächtnisstütze und können den Kopf, der nach Moskau gerichtet ist, nicht mehr herumreißen. Sie haben unverwandelt nach dem Strom und sehen dabei noch nicht, was dort vor geht. Sie beten die alten Götzen an und sehen nicht ein, wie lächerlich ihr Götzenbild schon ist. Dieser „Vorwärts“ ist nun wirklich der ewig Westrige geworden, den Reichlich 1920 in der Sozialdemokratie zu sehen vermehrte. Er schreibt noch so, als hätte es nie die Rep und nie den Sturz Sinowjews gegeben, als glaube man in Moskau noch an die Weltrevolution, als wäre nie eine Richtschnur bei Schindlerin zu Besuch gewesen, als hätte es nie eine Parole Arbeiter- und Bauernregierung gegeben, kurzum als hätten wir alle die letzten fünf Jahre geträumt. In feiner mondähnlicher Nachtwandelei leitet er sich zum Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie, jener Partei, die für den Sozialismus mehr getan hat, als die größten Reichenberger Mäuler für ihn geschrieben haben, einen Artikel.

„Die Linzer Bankrottanlage des Austromarxismus.“

In dem Artikel, der anscheinend der kommunistischen Disziplin entspricht, die den Bankrott dort sieht, wo man dem Ziele nahe ist, und den Sieg dort, wo man an die Stelle der „proletarischen Diktatur“ die Kulakenherrschaft setzt, heißt es:

„Auf ihrem Linzer Parteitag vollzieht die österreichische Sozialdemokratie ihre Kapitulation vor dem bürgerlichen Klassenstaat, indem sie die bürgerliche demokratische Republik als einen Staat bei Uebergang zum Sozialismus kennzeichnet. Auf ihrem Linzer Parteitag leistet die österreichische Sozialdemokratie Verzicht auf den Klassenkampf, indem sie die Gewaltanwendung grundsätzlich ab-

lehnt. Auf ihrem Linzer Parteitag verzichtet die österreichische Sozialdemokratie programmatisch auf den Kampf gegen die Religion, der bisher eine der selbstverständlichen Grundlagen der marxistischen Politik überhaupt war. Bauer, Fris, Adler, Kusterly, Krenner, sie alle bekennen sich mit Feuer und Flamme zum bestehenden bürgerlichen Klassenstaat und wenden sich mit Schärfe gegen Max Adler, den einzigen Lebendigen, der im Rahmen einer sonst völlig opportunistischen Rede ausführte, man dürfe die demokratischen Aufgaben nicht allzusehr großzügig lösen.“

Gegen diesen fettgedruckten Bildsinn erübrigt sich jede Polemik. Dann wird Otto Bauer als geschicktester Demagog der Internationale bezeichnet, seine Behauptungen sind „furchtbar“ und Fris Adler ist „seit zehn Jahren glücklich demokratisch verblödet“.

Wollte man diesen Zeitgeist von absterben Phrasen, die von den „Vorwärts“-Redakteuren selbst nicht mehr geglaubt werden, entsprechend qualifizieren, man jöge sich natürlich eine der Pechlagen zu, die das vornehmste Mittel des kommunistischen Klassenkampfes bilden.

Angeführt sei aber, wie sich die „Bankrottanlage“, die „Kapitulation vor dem bürgerlichen Klassenstaat“ in den Blättern jener Partei spiegelt, die den Kampf mit den österreichischen Genossen um die Staatsmacht aussuchen hat. Das Zentralorgan der Christlichsozialen, die „Deutsche Presse“ schreibt:

„Dieser Parteitag wird ein Bedarf sein! Aber auch für diejenigen, die endlich hören, daß in Linz, (wenn man bis zum Letzten christlich bleibt!) Moskau gemeint und darum höchste Zeit ist, für Österreich einzutreten.“

Ruft das Blatt des Herrn Justizministers also schon nach der ausländischen Intervention — von der doch gerade die Bürgerlichen wissen sollten, daß sie nicht gegen den bürgerlichen Klassenstaat unternommen wird — so drückt sich weniger entschieden, aber deutlich genug das Jägerndorfer „Soll“ aus:

„Das wichtige Moment der Art der Kampfführung wird von Dr. Bauer ganz offen dahin präzisiert, das den Kampf mit geistigen Waffen verleiht, wenn die Gegner der Sozialdemokratie willenlos und widerstandlos sich der Herrschaft des „Rachwillens“ der Sozialdemokratie unterwerfen, daß aber — wenn die Sozialdemokratie auf Widerstand stößt — keine Woff mehr bleibe, als die Staatsmacht durch den Bürgerkrieg zu erobern, und das bedeutet die Diktatur.“

Daß Dr. Bauer genau weiß, was er damit sagen will, beweist gleich seine Definition des Bürgerkrieges, die er folgen läßt: „Gewalt heißt nicht Straßenkampf, sondern Bürgerkrieg der nach allen Erfahrungen in den Krieg noch außen umschlägt.“

Aus der Furcht und der Hege der Gegner wird man besser als aus den Beschimpfungen einer schennadischen Kulakpartei den Sinn des Linzer Parteitages erkennen. Zum Beweise dessen, was Kommunisten, die sich die Fähigkeit klar zu denken bei allen Irrtümern doch bewahrt haben, von dem Parteitag in Linz sagen, zitieren wir das „Rote Bravo“, das ohne Rücksicht auf die Tobjudenfälle des Reichenberger Bruderblattes einen Tag nach diesem folgenschweren Urteil über Bauers Referat abgab:

„Etwas anderes verkünden wir im Grunde genommen auch nicht und etwas anderes haben auch die russischen Volkswellen nicht durchgeföhrt. Sie haben die Bourgeoisie zugunsten der erdrückenden Mehrheit des Volkes enteignet. Wenn sie (die Bourgeoisie) die Enteignung als gerecht anerkannt hätte, dann hätten sie (die Volkswellen) nicht gegen sie mit der Diktatur des Proletariates geherrscht.“

Diese Kostproben der Ansichten des Führers der österreichischen Sozialdemokratie legen Zeugnis dafür ab, daß die Diktatur des Proletariates kein Grund ist, daß deshalb die tschechischen sozialdemokratischen Führer die Einheitsfront mit den Kommunisten ablehnen müßten. Jetzt ist gerade eine solche Zeit, wo dem Proletariat nichts anderes übrig bleibt als sich mit allen Mitteln gegen die geeinigten Kapitalisten zu wehren.“

War schon das Liebäugeln mit dem intakten Austromarxismus eine ultrarechte Abweichung, so müßte die Sympathiebindung für den „bankrotten Austromarxismus“ mit gar den Bruch mit der Komintern bedeuten. Wahrscheinlicher aber ist, daß diesmal wieder der „Vorwärts“ auf einer ultralinken Abweichung er tappt ist. Dabei ist das jahrelange chronische Abweichen der Reichenberger aber noch der geringste Defekt, der ihrer Gesundheit anhaftet. Denn wo es mit der am meisten bappert, kann nach dem Zitierten nicht mehr zweifelhaft sein!

In derselben Folge, in der sich der „Vorwärts“ zu dieser Selbstdiagnose unaufrichtig forschender Gehirnauflösung entschließt, widerfährt ihm noch das Malheur, den Gemeindevorbild der englischen Arbeiterpartei melden zu müssen. Rühmlich ist das kein sozialdemokratischer Wahltag, obwohl die Engländer mit den bankrotten Austromarxisten in einer Internationale sitzen und die Kommunisten sich vergeblich bemühen, in die Labour Party aufgenommen zu werden. Der sozialdemokratische Wahltag in England ist eben schließlich ein „Arbeiterwahltag“.

womit wir die immerhin erfreuliche Tatsache buchen wollen, daß wir bei allem Bankrott von den Kommunisten wieder als eine Arbeiterpartei angesprochen werden!

In der Nacht nach dem Attentat.

Eine Episode aus den Schreckenstagen.

Von Oda Elberg.

Rom, 1. November. Obwohl mir ein Polizeibericht seit vielen Monaten jede politische Berichterstattung, soweit sie Stritt der Regierung ist, verbietet, möchte ich das schildern, was ich mit meiner Familie in der Nacht vom 31. Oktober zum 1. November erleben habe. Ich kritisiere nicht; ich schildere. Ob das Thema politisch ist, lasse ich unentschieden. Man kann es auch feuilletonistisch nennen.

Gegen 9 Uhr abends gewöhnten wir in der Nähe unseres Hauses, dessen Vierter der sozialistische Parteivorstand, der Gewerkschaftsbund und die italienische Filiale des Internationalen Transportarbeiterverbandes sind, eine ungewöhnliche Häufung von Polizei und Karabinieri. Wir wußten noch nichts von dem in Bologna erfolgten Anschlag auf den Premierminister und glaubten also, daß es sich um eine Wiederholung der am 16. Oktober in unserer Privatwohnung vorgenommenen Hausdurchsuchung handelte. Um 10 Uhr heftiges Klingeln und Eintürmen von einigen zwanzig Schwarzhenden, die mich zwingen wollten, die Schlüssel der Bureaus abzuliefern. Als man auf meine Erklärung, die Schlüssel nicht zu haben, zu energischer Ueberrückung greifen will, erschein ein Wachtmeister der politischen Polizei und weist die Falschsten hinaus. Sie ziehen sich schnell zurück, versuchen einen zweiten Angriff gegen 11 Uhr mit etwas verstärkten Kräften und gleichem Erfolg. Die Bewachung vor dem Hause und im Vorgarten wird auf neunzehn Mann, teils im Zivil, teils in Uniform, erhöht, die sich in telephonischer Verbindung mit den vorgesetzten Behörden erhalten. Gegen halb 12 Uhr fahren dröhnend mehrere Lastautos voll Falschisten vor. Die Polizei wirft sich ihnen entgegen, ich lösche das Licht, schließe die Haustür und veruche zu telephonieren. Das Telephon befindet sich nicht neben der Haustür und ich laue nieder, um nicht gesehen zu werden, als man schon die Tür sprengt und — ohne mich zu bemerken — an mir vorbei, teils über mich weg, in das Haus dringt. Vom Dunkel geschützt, entwinne ich auf die Treppe, wohin mir tastend ein Mann folgt, der dann langsam sehtmacht.

Unten fängt der Hegenabbat an, während wir oben Kriegsrat halten; mein Mann, meine zwanzigjährige und meine dreizehnjährige Tochter und die Hausgehilfin, die erst seit drei Tagen bei uns ist, aber abgelehnt hatte, sich nach dem zweiten Angriff von den Polizisten in Sicherheit bringen zu lassen, mit dem Bemerkten, sie wolle unter Schuß fallen. Wir beschließen, daß die drei jungen Menschen auf der Terasse über dem dritten Stode Inschutz nehmen sollen, während wir den Eingang unserer Privatwohnung vertheidigen. Unten krachen die Türen, klingen die Scheiben; man hebt die Fensterladen aus, deckt das kleine Dach über der Eingangstür ab, schleudert hohlende drei Schreibmaschinen aus dem Fenster. Dazwischen hört man das Dröhnen und Huchen neuer Lastautos mit neuen Falschisten und dann das Geschrei: A morte! A socialista! A morte! A morte! Dazwischen ruft ein Wachtmeister, dem schon die Uniform in Fetzen hängt, dröhnend um Hilfe. Kein Schuß ertönt, nur das Krachen und Klirren der Verpüstung. Wir sind im Dunkeln. Die Kinder auf der Terasse haben eine deutlichere Vision der Vorgänge; sie sehen, daß man Jodeln aus zusammengeballten Zeitungen macht, um Brand zu legen. Die Aelteste, obwohl Refugioleszentin von langer Krankheit, schleppt eine Leiter über die Wendeltreppe auf die Terasse, steigt auf die von keinem gehaltene Leiter, ihr Schwefelhuchen auf dem Arme, und blist ihr so, über die beinahe dreieinhalb Meter hohe Mauer zu kriegen, die unsere Terasse von der des Nachbarn

banfes trennt. Als die Kleine geborgen ist, stellt sie das Ultimatum: Ich steige nur noch, wenn auch die Mutter kommt. Aber die Leiter ist zu kurz; man muß sie auf einen Stuhl stellen, wo sie wankt und zurückzuschlagen droht. Erst kommt die Tochter, dann die Hausgehilfin, dann ich. Mein Mann, der die unsichere Leiter halten muß, bleibt im Hause.

Raum sind wir Frauen geborgen, so geschieht etwas Uelhaftes: aus einem der Nachbarhäuser, wo sich Kopf an Kopf staut, um das Kino groß zu genießen, kreischt eine Frauenstimme: „Sie sind entwischt! Sie sind entwischt!“ Aber das Lachen der Verüstung überbietet die Worte.

Als Eindringlinge im fremden Hause finden wir keinen Menschen und drücken eine Schilde ein, um aus der Terasse unter Dach zu kommen. Wir sind eingeschlossen, ohne Ausgang nach der Straße. Auf einmal öffnet sich die Tür; man sieht mir einen zerklüfteten Revolver an die Brust. In diesem Falle bin ich der Eindringler und sage höflich zu meinem unfreiwilligen Gastgeber: „Herr Rechtsanwalt, ich glaube, den Revolver brauchen wir nicht.“ Dann erkläre ich der erschauenden und erschreckten Familie die Gründe unseres Eindringens.

Inzwischen ist es 1 Uhr geworden. Unten ist alles verwüstet: Telephon zertrümmert, elektrische Leitung zerfehrt, die Irradiatoren der Zentralheizung aus dem Fenster geworfen; kein Fenster, keine Tür, kein Boden heil. Die Straße liegt voller Bücherstänke in den verschiedenen Graden der Zerstückelung. Im Lokal des Parteivorstandes ist buchstäblich kein Nagel geblieben; in den beiden anderen Räumen liegen Möbelreste. Der Trümmerrhaufen füllt noch den ganzen Hof, obwohl man schon eine Wagenfuhr der „unheilbaren“ Zünde weggebracht hat. Nachwärtigerweise hat sich von den drei Schreibmaschinen nur ein einziger Teil gefunden; offenbar hat das übrige der Wind verweht, mit Telephon, Cyclostyle und anderem.

Zum Schluß sei noch gesagt, daß ich nach Abzug der Falschistenmasse mein jungstes Töchterchen zu einer Freundin begleitete, damit es dort schlafe. Auf dem kurzen Wege dröhnen uns zwei junge Falschisten mit wichtigen Möbelteilen: „Wir schlagen dir und dem Kinde den Schädel ein!“ Das war der Nachgruß. In der Nacht kamen dann noch mehrere Nachzügler, die fragten, ob noch etwas zu verüffen sei, und sich dann selbst antworteten: man kann nur noch das Haus anstreifen.

Nach Auffolge der Polizisten belief sich die Zahl der Angezeiger auf etwa zweihundert. So lange die Polizei mit der Anwendung der Waffen drohen konnte, hielt sie die Hände in Schach. Sobald die Falschisten sahen, daß die Polizei nicht schießen durfte, gewannen sie die Oberhand. Die Energie der Polizei, die teilweise bis zu höchstem Mut eing, hat gerade ausgereicht, um das Eindringen in unsere Privatwohnung und das Inbrandsetzen der Trümmer und somit des ganzen Hauses zu verhindern.

Rundfunk für Alle!

Programm für heute, Samstag.

- 8.00: 372 11: Mittagskonzert. 1. Praelud: Madame Butterfly. 2. Melodie: Ambrosius Bachius aus „Kölner“. 3. Beethoven: 1. Sinfonie. 4. Scherzo: 1. Sinfonie. 5. Scherzo: 1. Sinfonie. 6. Scherzo: 1. Sinfonie. 7. Scherzo: 1. Sinfonie. 8. Scherzo: 1. Sinfonie. 9. Scherzo: 1. Sinfonie. 10. Scherzo: 1. Sinfonie. 11. Scherzo: 1. Sinfonie. 12. Scherzo: 1. Sinfonie. 13. Scherzo: 1. Sinfonie. 14. Scherzo: 1. Sinfonie. 15. Scherzo: 1. Sinfonie. 16. Scherzo: 1. Sinfonie. 17. Scherzo: 1. Sinfonie. 18. Scherzo: 1. Sinfonie. 19. Scherzo: 1. Sinfonie. 20. Scherzo: 1. Sinfonie. 21. Scherzo: 1. Sinfonie. 22. Scherzo: 1. Sinfonie. 23. Scherzo: 1. Sinfonie. 24. Scherzo: 1. Sinfonie. 25. Scherzo: 1. Sinfonie. 26. Scherzo: 1. Sinfonie. 27. Scherzo: 1. Sinfonie. 28. Scherzo: 1. Sinfonie. 29. Scherzo: 1. Sinfonie. 30. Scherzo: 1. Sinfonie. 31. Scherzo: 1. Sinfonie. 32. Scherzo: 1. Sinfonie. 33. Scherzo: 1. Sinfonie. 34. Scherzo: 1. Sinfonie. 35. Scherzo: 1. Sinfonie. 36. Scherzo: 1. Sinfonie. 37. Scherzo: 1. Sinfonie. 38. Scherzo: 1. Sinfonie. 39. Scherzo: 1. Sinfonie. 40. Scherzo: 1. Sinfonie. 41. Scherzo: 1. Sinfonie. 42. Scherzo: 1. Sinfonie. 43. Scherzo: 1. Sinfonie. 44. Scherzo: 1. Sinfonie. 45. Scherzo: 1. Sinfonie. 46. Scherzo: 1. Sinfonie. 47. Scherzo: 1. Sinfonie. 48. Scherzo: 1. Sinfonie. 49. Scherzo: 1. Sinfonie. 50. Scherzo: 1. Sinfonie. 51. Scherzo: 1. Sinfonie. 52. Scherzo: 1. Sinfonie. 53. Scherzo: 1. Sinfonie. 54. Scherzo: 1. Sinfonie. 55. Scherzo: 1. Sinfonie. 56. Scherzo: 1. Sinfonie. 57. Scherzo: 1. Sinfonie. 58. Scherzo: 1. Sinfonie. 59. Scherzo: 1. Sinfonie. 60. Scherzo: 1. Sinfonie. 61. Scherzo: 1. Sinfonie. 62. Scherzo: 1. Sinfonie. 63. Scherzo: 1. Sinfonie. 64. Scherzo: 1. Sinfonie. 65. Scherzo: 1. Sinfonie. 66. Scherzo: 1. Sinfonie. 67. Scherzo: 1. Sinfonie. 68. Scherzo: 1. Sinfonie. 69. Scherzo: 1. Sinfonie. 70. Scherzo: 1. Sinfonie. 71. Scherzo: 1. Sinfonie. 72. Scherzo: 1. Sinfonie. 73. Scherzo: 1. Sinfonie. 74. Scherzo: 1. Sinfonie. 75. Scherzo: 1. Sinfonie. 76. Scherzo: 1. Sinfonie. 77. Scherzo: 1. Sinfonie. 78. Scherzo: 1. Sinfonie. 79. Scherzo: 1. Sinfonie. 80. Scherzo: 1. Sinfonie. 81. Scherzo: 1. Sinfonie. 82. Scherzo: 1. Sinfonie. 83. Scherzo: 1. Sinfonie. 84. Scherzo: 1. Sinfonie. 85. Scherzo: 1. Sinfonie. 86. Scherzo: 1. Sinfonie. 87. Scherzo: 1. Sinfonie. 88. Scherzo: 1. Sinfonie. 89. Scherzo: 1. Sinfonie. 90. Scherzo: 1. Sinfonie. 91. Scherzo: 1. Sinfonie. 92. Scherzo: 1. Sinfonie. 93. Scherzo: 1. Sinfonie. 94. Scherzo: 1. Sinfonie. 95. Scherzo: 1. Sinfonie. 96. Scherzo: 1. Sinfonie. 97. Scherzo: 1. Sinfonie. 98. Scherzo: 1. Sinfonie. 99. Scherzo: 1. Sinfonie. 100. Scherzo: 1. Sinfonie. 101. Scherzo: 1. Sinfonie. 102. Scherzo: 1. Sinfonie. 103. Scherzo: 1. Sinfonie. 104. Scherzo: 1. Sinfonie. 105. Scherzo: 1. Sinfonie. 106. Scherzo: 1. Sinfonie. 107. Scherzo: 1. Sinfonie. 108. Scherzo: 1. Sinfonie. 109. Scherzo: 1. Sinfonie. 110. Scherzo: 1. Sinfonie. 111. Scherzo: 1. Sinfonie. 112. Scherzo: 1. Sinfonie. 113. Scherzo: 1. Sinfonie. 114. Scherzo: 1. Sinfonie. 115. Scherzo: 1. Sinfonie. 116. Scherzo: 1. Sinfonie. 117. Scherzo: 1. Sinfonie. 118. Scherzo: 1. Sinfonie. 119. Scherzo: 1. Sinfonie. 120. Scherzo: 1. Sinfonie. 121. Scherzo: 1. Sinfonie. 122. Scherzo: 1. Sinfonie. 123. Scherzo: 1. Sinfonie. 124. Scherzo: 1. Sinfonie. 125. Scherzo: 1. Sinfonie. 126. Scherzo: 1. Sinfonie. 127. Scherzo: 1. Sinfonie. 128. Scherzo: 1. Sinfonie. 129. Scherzo: 1. Sinfonie. 130. Scherzo: 1. Sinfonie. 131. Scherzo: 1. Sinfonie. 132. Scherzo: 1. Sinfonie. 133. Scherzo: 1. Sinfonie. 134. Scherzo: 1. Sinfonie. 135. Scherzo: 1. Sinfonie. 136. Scherzo: 1. Sinfonie. 137. Scherzo: 1. Sinfonie. 138. Scherzo: 1. Sinfonie. 139. Scherzo: 1. Sinfonie. 140. Scherzo: 1. Sinfonie. 141. Scherzo: 1. Sinfonie. 142. Scherzo: 1. Sinfonie. 143. Scherzo: 1. Sinfonie. 144. Scherzo: 1. Sinfonie. 145. Scherzo: 1. Sinfonie. 146. Scherzo: 1. Sinfonie. 147. Scherzo: 1. Sinfonie. 148. Scherzo: 1. Sinfonie. 149. Scherzo: 1. Sinfonie. 150. Scherzo: 1. Sinfonie. 151. Scherzo: 1. Sinfonie. 152. Scherzo: 1. Sinfonie. 153. Scherzo: 1. Sinfonie. 154. Scherzo: 1. Sinfonie. 155. Scherzo: 1. Sinfonie. 156. Scherzo: 1. Sinfonie. 157. Scherzo: 1. Sinfonie. 158. Scherzo: 1. Sinfonie. 159. Scherzo: 1. Sinfonie. 160. Scherzo: 1. Sinfonie. 161. Scherzo: 1. Sinfonie. 162. Scherzo: 1. Sinfonie. 163. Scherzo: 1. Sinfonie. 164. Scherzo: 1. Sinfonie. 165. Scherzo: 1. Sinfonie. 166. Scherzo: 1. Sinfonie. 167. Scherzo: 1. Sinfonie. 168. Scherzo: 1. Sinfonie. 169. Scherzo: 1. Sinfonie. 170. Scherzo: 1. Sinfonie. 171. Scherzo: 1. Sinfonie. 172. Scherzo: 1. Sinfonie. 173. Scherzo: 1. Sinfonie. 174. Scherzo: 1. Sinfonie. 175. Scherzo: 1. Sinfonie. 176. Scherzo: 1. Sinfonie. 177. Scherzo: 1. Sinfonie. 178. Scherzo: 1. Sinfonie. 179. Scherzo: 1. Sinfonie. 180. Scherzo: 1. Sinfonie. 181. Scherzo: 1. Sinfonie. 182. Scherzo: 1. Sinfonie. 183. Scherzo: 1. Sinfonie. 184. Scherzo: 1. Sinfonie. 185. Scherzo: 1. Sinfonie. 186. Scherzo: 1. Sinfonie. 187. Scherzo: 1. Sinfonie. 188. Scherzo: 1. Sinfonie. 189. Scherzo: 1. Sinfonie. 190. Scherzo: 1. Sinfonie. 191. Scherzo: 1. Sinfonie. 192. Scherzo: 1. Sinfonie. 193. Scherzo: 1. Sinfonie. 194. Scherzo: 1. Sinfonie. 195. Scherzo: 1. Sinfonie. 196. Scherzo: 1. Sinfonie. 197. Scherzo: 1. Sinfonie. 198. Scherzo: 1. Sinfonie. 199. Scherzo: 1. Sinfonie. 200. Scherzo: 1. Sinfonie. 201. Scherzo: 1. Sinfonie. 202. Scherzo: 1. Sinfonie. 203. Scherzo: 1. Sinfonie. 204. Scherzo: 1. Sinfonie. 205. Scherzo: 1. Sinfonie. 206. Scherzo: 1. Sinfonie. 207. Scherzo: 1. Sinfonie. 208. Scherzo: 1. Sinfonie. 209. Scherzo: 1. Sinfonie. 210. Scherzo: 1. Sinfonie. 211. Scherzo: 1. Sinfonie. 212. Scherzo: 1. Sinfonie. 213. Scherzo: 1. Sinfonie. 214. Scherzo: 1. Sinfonie. 215. Scherzo: 1. Sinfonie. 216. Scherzo: 1. Sinfonie. 217. Scherzo: 1. Sinfonie. 218. Scherzo: 1. Sinfonie. 219. Scherzo: 1. Sinfonie. 220. Scherzo: 1. Sinfonie. 221. Scherzo: 1. Sinfonie. 222. Scherzo: 1. Sinfonie. 223. Scherzo: 1. Sinfonie. 224. Scherzo: 1. Sinfonie. 225. Scherzo: 1. Sinfonie. 226. Scherzo: 1. Sinfonie. 227. Scherzo: 1. Sinfonie. 228. Scherzo: 1. Sinfonie. 229. Scherzo: 1. Sinfonie. 230. Scherzo: 1. Sinfonie. 231. Scherzo: 1. Sinfonie. 232. Scherzo: 1. Sinfonie. 233. Scherzo: 1. Sinfonie. 234. Scherzo: 1. Sinfonie. 235. Scherzo: 1. Sinfonie. 236. Scherzo: 1. Sinfonie. 237. Scherzo: 1. Sinfonie. 238. Scherzo: 1. Sinfonie. 239. Scherzo: 1. Sinfonie. 240. Scherzo: 1. Sinfonie. 241. Scherzo: 1. Sinfonie. 242. Scherzo: 1. Sinfonie. 243. Scherzo: 1. Sinfonie. 244. Scherzo: 1. Sinfonie. 245. Scherzo: 1. Sinfonie. 246. Scherzo: 1. Sinfonie. 247. Scherzo: 1. Sinfonie. 248. Scherzo: 1. Sinfonie. 249. Scherzo: 1. Sinfonie. 250. Scherzo: 1. Sinfonie. 251. Scherzo: 1. Sinfonie. 252. Scherzo: 1. Sinfonie. 253. Scherzo: 1. Sinfonie. 254. Scherzo: 1. Sinfonie. 255. Scherzo: 1. Sinfonie. 256. Scherzo: 1. Sinfonie. 257. Scherzo: 1. Sinfonie. 258. Scherzo: 1. Sinfonie. 259. Scherzo: 1. Sinfonie. 260. Scherzo: 1. Sinfonie. 261. Scherzo: 1. Sinfonie. 262. Scherzo: 1. Sinfonie. 263. Scherzo: 1. Sinfonie. 264. Scherzo: 1. Sinfonie. 265. Scherzo: 1. Sinfonie. 266. Scherzo: 1. Sinfonie. 267. Scherzo: 1. Sinfonie. 268. Scherzo: 1. Sinfonie. 269. Scherzo: 1. Sinfonie. 270. Scherzo: 1. Sinfonie. 271. Scherzo: 1. Sinfonie. 272. Scherzo: 1. Sinfonie. 273. Scherzo: 1. Sinfonie. 274. Scherzo: 1. Sinfonie. 275. Scherzo: 1. Sinfonie. 276. Scherzo: 1. Sinfonie. 277. Scherzo: 1. Sinfonie. 278. Scherzo: 1. Sinfonie. 279. Scherzo: 1. Sinfonie. 280. Scherzo: 1. Sinfonie. 281. Scherzo: 1. Sinfonie. 282. Scherzo: 1. Sinfonie. 283. Scherzo: 1. Sinfonie. 284. Scherzo: 1. Sinfonie. 285. Scherzo: 1. Sinfonie. 286. Scherzo: 1. Sinfonie. 287. Scherzo: 1. Sinfonie. 288. Scherzo: 1. Sinfonie. 289. Scherzo: 1. Sinfonie. 290. Scherzo: 1. Sinfonie. 291. Scherzo: 1. Sinfonie. 292. Scherzo: 1. Sinfonie. 293. Scherzo: 1. Sinfonie. 294. Scherzo: 1. Sinfonie. 295. Scherzo: 1. Sinfonie. 296. Scherzo: 1. Sinfonie. 297. Scherzo: 1. Sinfonie. 298. Scherzo: 1. Sinfonie. 299. Scherzo: 1. Sinfonie. 300. Scherzo: 1. Sinfonie. 301. Scherzo: 1. Sinfonie. 302. Scherzo: 1. Sinfonie. 303. Scherzo: 1. Sinfonie. 304. Scherzo: 1. Sinfonie. 305. Scherzo: 1. Sinfonie. 306. Scherzo: 1. Sinfonie. 307. Scherzo: 1. Sinfonie. 308. Scherzo: 1. Sinfonie. 309. Scherzo: 1. Sinfonie. 310. Scherzo: 1. Sinfonie. 311. Scherzo: 1. Sinfonie. 312. Scherzo: 1. Sinfonie. 313. Scherzo: 1. Sinfonie. 314. Scherzo: 1. Sinfonie. 315. Scherzo: 1. Sinfonie. 316. Scherzo: 1. Sinfonie. 317. Scherzo: 1. Sinfonie. 318. Scherzo: 1. Sinfonie. 319. Scherzo: 1. Sinfonie. 320. Scherzo: 1. Sinfonie. 321. Scherzo: 1. Sinfonie. 322. Scherzo: 1. Sinfonie. 323. Scherzo: 1. Sinfonie. 324. Scherzo: 1. Sinfonie. 325. Scherzo: 1. Sinfonie. 326. Scherzo: 1. Sinfonie. 327. Scherzo: 1. Sinfonie. 328. Scherzo: 1. Sinfonie. 329. Scherzo: 1. Sinfonie. 330. Scherzo: 1. Sinfonie. 331. Scherzo: 1. Sinfonie. 332. Scherzo: 1. Sinfonie. 333. Scherzo: 1. Sinfonie. 334. Scherzo: 1. Sinfonie. 335. Scherzo: 1. Sinfonie. 336. Scherzo: 1. Sinfonie. 337. Scherzo: 1. Sinfonie. 338. Scherzo: 1. Sinfonie. 339. Scherzo: 1. Sinfonie. 340. Scherzo: 1. Sinfonie. 341. Scherzo: 1. Sinfonie. 342. Scherzo: 1. Sinfonie. 343. Scherzo: 1. Sinfonie. 344. Scherzo: 1. Sinfonie. 345. Scherzo: 1. Sinfonie. 346. Scherzo: 1. Sinfonie. 347. Scherzo: 1. Sinfonie. 348. Scherzo: 1. Sinfonie. 349. Scherzo: 1. Sinfonie. 350. Scherzo: 1. Sinfonie. 351. Scherzo: 1. Sinfonie. 352. Scherzo: 1. Sinfonie. 353. Scherzo: 1. Sinfonie. 354. Scherzo: 1. Sinfonie. 355. Scherzo: 1. Sinfonie. 356. Scherzo: 1. Sinfonie. 357. Scherzo: 1. Sinfonie. 358. Scherzo: 1. Sinfonie. 359. Scherzo: 1. Sinfonie. 360. Scherzo: 1. Sinfonie. 361. Scherzo: 1. Sinfonie. 362. Scherzo: 1. Sinfonie. 363. Scherzo: 1. Sinfonie. 364. Scherzo: 1. Sinfonie. 365. Scherzo: 1. Sinfonie. 366. Scherzo: 1. Sinfonie. 367. Scherzo: 1. Sinfonie. 368. Scherzo: 1. Sinfonie. 369. Scherzo: 1. Sinfonie. 370. Scherzo: 1. Sinfonie. 371. Scherzo: 1. Sinfonie. 372. Scherzo: 1. Sinfonie. 373. Scherzo: 1. Sinfonie. 374. Scherzo: 1. Sinfonie. 375. Scherzo: 1. Sinfonie. 376. Scherzo: 1. Sinfonie. 377. Scherzo: 1. Sinfonie. 378. Scherzo: 1. Sinfonie. 379. Scherzo: 1. Sinfonie. 380. Scherzo: 1. Sinfonie. 381. Scherzo: 1. Sinfonie. 382. Scherzo: 1. Sinfonie. 383. Scherzo: 1. Sinfonie. 384. Scherzo: 1. Sinfonie. 385. Scherzo: 1. Sinfonie. 386. Scherzo: 1. Sinfonie. 387. Scherzo: 1. Sinfonie. 388. Scherzo: 1. Sinfonie. 389. Scherzo: 1. Sinfonie. 390. Scherzo: 1. Sinfonie. 391. Scherzo: 1. Sinfonie. 392. Scherzo: 1. Sinfonie. 393. Scherzo: 1. Sinfonie. 394. Scherzo: 1. Sinfonie. 395. Scherzo: 1. Sinfonie. 396. Scherzo: 1. Sinfonie. 397. Scherzo: 1. Sinfonie. 398. Scherzo: 1. Sinfonie. 399. Scherzo: 1. Sinfonie. 400. Scherzo: 1. Sinfonie. 401. Scherzo: 1. Sinfonie. 402. Scherzo: 1. Sinfonie. 403. Scherzo: 1. Sinfonie. 404. Scherzo: 1. Sinfonie. 405. Scherzo: 1. Sinfonie. 406. Scherzo: 1. Sinfonie. 407. Scherzo: 1. Sinfonie. 408. Scherzo: 1. Sinfonie. 409. Scherzo: 1. Sinfonie. 410. Scherzo: 1. Sinfonie. 411. Scherzo: 1. Sinfonie. 412. Scherzo: 1. Sinfonie. 413. Scherzo: 1. Sinfonie. 414. Scherzo: 1. Sinfonie. 415. Scherzo: 1. Sinfonie. 416. Scherzo: 1. Sinfonie. 417. Scherzo: 1. Sinfonie. 418. Scherzo: 1. Sinfonie. 419. Scherzo: 1. Sinfonie. 420. Scherzo: 1. Sinfonie. 421. Scherzo: 1. Sinfonie. 422. Scherzo: 1. Sinfonie. 423. Scherzo: 1. Sinfonie. 424. Scherzo: 1. Sinfonie. 425. Scherzo: 1. Sinfonie. 426. Scherzo: 1. Sinfonie. 427. Scherzo: 1. Sinfonie. 428. Scherzo: 1. Sinfonie. 429. Scherzo: 1. Sinfonie. 430. Scherzo: 1. Sinfonie. 431. Scherzo: 1. Sinfonie. 432. Scherzo: 1. Sinfonie. 433. Scherzo: 1. Sinfonie. 434. Scherzo: 1. Sinfonie. 435. Scherzo: 1. Sinfonie. 436. Scherzo: 1. Sinfonie. 437. Scherzo: 1. Sinfonie. 438.

Aus der Partei Gattermayers.

Der Liquidationsparteitag der österreichischen Nationalsozialisten. — Anschließ der Hakenkreuzler an die Deutschnationalen. — Das Parteigeld „gestohlen, verpfändet und verhurzt.“ — „Freimaurer“ in der Parteileitung. — Hitlers Bild wird in den Abtritt geworfen.

Zur gleichen Zeit, da in Prag der Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie eine solche Beerdigung über die Partei der 600.000 hat, hatte sich in Wien ein kleines Häuflein von Hakenkreuzlern versammelt, um die Konfuzusmasse der Partei, die aus einer netten Summe Schulden besteht, in die Hände der großdeutschen Brüder zu legen.

Die parteiunabhängige Berichtserstattung über den Allerlei-Parteitag der Hakenkreuzler zeichnet sich durch eine verräterische Einseitigkeit aus. Wohl ist ein Fortschritt festzustellen, den während dem letzten Parteitag die Öffentlichkeit gar nicht erfahren durfte und von dem wir wissen, was er für einen Reiz bekommen hat, als die Arbeiterzeitung das Konzept der verprügelten Parteiführer gramlos zerstörte, vernimmt man heute als einziges Ergebnis der zweitägigen Parteitagkonferenz, daß die „Anlehnung“ an die unter großdeutscher Führung stehenden völkischen Organisationen mit „überwiegender Mehrheit“ beschlossen wurde.

Die Los-von-Hitler-Bewegung,

die die auf dem Passauer Hochgericht in Acht und Bann setzte Gattermayer-Zipschast damit einleitete, daß sie in der Parteifanzlei die Bilder des Münchener Fellands unter völkischen Zeremonien verunreinigte, zerstückte in den Abtritt werferte,

hat nun im Einheitsfrontbeispiel die Sanktion erhalten. Ob die Konfuzusmasse aus diesem Hakenkreuzlerbankrott ausschließlich von den Großdeutschen erstanden wurde oder ob auch auf die drei Konfuzusmassenverbände: Verband der deutschvölkischen Vereine, Alldösterreichischer Verband und Turnerbund 1919 einwelche Schuldquoten entfallen, wird verschwiegen. Offenbar will man dem verächtlichen Bericht der Arbeiterzeitung nicht vorgreifen.

Die „Arbeiterzeitung“ hatte den Parteitag durch Veröffentlichung einiger Briefe von Parteiführern und Vertrauensmännern vorbereitet und so waren die Führer der völkischen Arbeitsbewegung im letzten Augenblick im Zweifel, ob sie den Parteitag überhaupt abhalten sollten. Sie kamen jetzt endlich darauf, daß sich in ihren Reihen Vertreter befinden müssen, und in ihrer völkischen Herzensinnlichkeit wählten sie auch gleich, wer schuld sei. Daß die Vertreter Jude n sein konnten, kommt leider nicht in Betracht. Das mühte in der Parteileitung von acht Personen doch auffallen. Aber es sind natürlich „Juden spiker“, „Freimaurer“, und so erzählt das Wiener Hakenkreuzblatt:

Freimaurer an der Arbeit! — Zwei Vertreter in der nationalsozialistischen Arbeitsbewegung:

Einer Tatsache, die jedem Nationalsozialisten das Blut in den Adern erstarren lassen muß, sind wir endlich auf die Spur gekommen: In den Reihen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei und wahrheitsgemäß sogar im Kreise der früheren Bundesparteileitung üben, beziehungsweise haben zwei von den Freimaurern bezahlte Schurke mit dem bestimmten Auftrag, die nationalsozialistische Bewegung in Oesterreich ungefährlich zu machen.

In der langen Fortschreibung der Geschichte wird nun viel erzählt: von deutschen Freimaurern, französischen „Brüdern“, hakenkreuzerischen Organisationsbüros, die von Berlin und Prag in die Öffentlichkeit kamen, von einer „Organisation des Volkserwachenendienstes“ der Freimaurer bei den maßgebenden völkischen Verbänden, von einem Bericht, in dem hervorgehoben wurde, daß die österreichische Hakenkreuzerei nicht mehr gefährlich sei, weil es gelungen ist, zwei Leute an maßgebender Parteistelle zu gewinnen. . . Lustig, nicht wahr? Aber es kommt noch lustiger! Hören wir:

Was also scharfe Beobachter schon immer ahnten, war tatsächlich der Fall: Freimaurern war es gelungen, sich in unsere Bewegung einzuschleichen, um sie nutzlos zu machen. Man kann sich das maßlose Entsetzen unserer Grazer Parteigenossen über die gemachten Entdeckungen wohl vorstellen. Das Bestreben, die Sache reiflos zu klären, betrug sie, der Bundesparteileitung eine Verständigung vorkommen zu lassen. Und deshalb teilte einer dieser Grazer Nationalsozialisten diese (Freimaurer-) Angelegenheit schon 1923 dem damals in Graz weilenden Parteileitungsmitglied Professor Dr. Suchenwirth mit, um durch ihn den Parteiohmann oder die enge Parteileitung in Kenntnis über den fürchterlichen Verrat zu setzen. Suchenwirth geriet darüber in maßlose Erregung. Bis heute, also trotzdem drei Jahre verstrichen sind, hat nun Dr. Suchenwirth weder den Parteiohmann noch irgendein andres Mitglied der Parteileitung von diesem Brief (der die Verbindung mit den Freimaurern aufdeckt, D. Red.) in Kenntnis gesetzt! Es liegt uns fern, gegen irgendeine bestimmte Person die schwer diffamierende Beschuldigung der Spionage im Dienste der jüdischen Freimaurerei zu erheben.

In allen ihren Uebeln hat also die kleine Partei mit ihren paar hundert Männern noch Freimaurer-Spione. In dem einen Hebel Gattermayer war es nicht genug, überall bringt das Judentum in die völkischen Reihen ein.

Interessanter aber als der Parteitag selbst ist das, was von ihm aus der Korrespondenz der Partei bekannt wurde. Da zeigte es sich, daß der „Kampfopfermann“ den Weg aller Hakenkreuzler gegangen ist und daß ganze Länder monatlang keinen Kreuzer an Beiträgen abliefern. Die Gelder der jüdischen Versicherungsanstalt Phönix können den Ausfall der Beiträge nicht wettmachen. Es sind nur ein paar Gruppen übriggeblieben, die man an den Fingern aufzählen kann, in der starksten Provinz in Steiermark ist es kein halbes Dupend! Da schreibt der Jahnwächter der Gruppe Eisenitz an die Parteileitung:

In Entdeckung Ihres Eubriefes v. 27. v. M. teile ich Ihnen als Massenfürher der Ortsgruppe mit: Im Oktober 1925 ist der Obmann der Ortsgruppe Anall und Fall von hier verstorben; unbekanntes Aufenthalt wird er heute noch von der Polizei gesucht. Seit dieser Zeit ist die hiesige Ortsgruppe ohne Führung. Mit Dezember 1925 ist jegliches Leben in der Ortsgruppe eingestorben und war sie sozusagen stillschweigend eingegangen wie unsere Nachbarnortgruppe Vorderberg. Der Mitgliederstand war im Jänner auf einige wenige Mann, hauptsächlich Eisenbahner, zusammengeschmolzen. Im Mai habe ich mich der Sache angenommen und halte seitdem die Ortsgruppe notdürftig über Wasser. Wir zählen gegenwärtig 24 Mitglieder, von denen ein Teil schon seit Monaten keinen Beitrag zahlt. Den von Ihnen dringlich geforderten Beitrag von Schilling 155.20 bringe ich selbst bei. In der letzten des höchsten Novemberstandes 1925 von 47 Mitgliedern mit einer Abschreibungsquote von 30 Groschen niemals heraus. Ich erlaube daher um Teilaufstellung und betone, daß die Ortsgruppe nur für tatsächliche Mitglieder abrechnen kann. Gleichzeitig stelle ich fest, daß die hiesige Ortsgruppe ihrer Auflösung entgegengeht. Infolge der Vorfälle in der Parteileitung (gemeint sind die seit Jahresfrist andauernden Skandale) ist die Abneigung gegen das Parteileben unter den Mitgliedern derart groß, daß sich selbst überlegte und eifrige Anhänger der Bewegung zurückgezogen haben, von einer Gewinnung neuer Mitglieder überhaupt nicht zu reden. Die Leute haben es endgültig satt, immer nur ihre jauch verdientes Groschen für alle möglichen „Kampfopfernden“ herzugeben, ohne einen Erfolg zu sehen, und wegen die verschiedensten Vermutungen über den Verbleib dieser Gelder.

Aus Radkersburg erklärt einer den „Herren in Wien“, daß die

Probinz keine Kellkuch

sei, einer schreibt, es sei

„alles Geld verpfändet, gestohlen oder verhurzt“, und der Prof. Hellerzng, der ein völkisches Blättchen herausgibt, klagt in einem Briefe wie folgt:

Lieber Herr Parteiohmann!

Ich will Ihnen nicht gern in den Ohren liegen, aber Sie werden erkennen, daß alles kommt, wie ich es schon vor dem Parteitag vorausgesehen habe: Alles Entgegenkommen nützt nichts bei Leuten, die schon den fertigen Plan zur Rebellion in der Tasche haben. Alle, die schon vor dem Parteitag bei der Opposition waren — Rädger, Suchenwirth, Eder, Graber, Lohmann, Verda und Rentmeister —, sammeln sich jetzt wieder. Sie sagten mir damals: „Das wäre bei Rentmeister großer Unfand!“ Was kümmert sich Zerstückungsgeinzel darum! Habe ich doch persönlich an solchen Gesindel Millionen hinausgeworfen (für Rentmeister eine Million, Östlein eine Million usw.). Nächstens wird auch Verda dem Juge seines Herzens folgen und die Sturmabteilung, die man hätte längst auflösen müssen und der Polizei anmelden, wird geschlossen zum „Verein“ (der Hakenkreuzler, D. Red.) übertreten, der alle „Redner“ sammelt. Auch in unserem Bezirk bildet sich eine Sektion. Und leben Sie nur die Prodiganda mit Effer (ein Münchener Abgeordneter, D. Red.), dem Freunde Grabers und bösen Geistes Hitlers! Auch Dr. Blümel (der bekannte Rechtsanwalt und Parteileitungsmittglied, D. Red.), der Sauffreund Grabers, gehört in dieses Kapitel. Die Leute arbeiten mit aller Rücksichtslosigkeit. Die Kennzeichnung dieser Spialisten und die Abwehr in der Presse mühten mit aller Schärfe längst eingeleitet haben. . . Unsere Energie und Maßnahmen kommen immer zu spät, wenn der Krankheitsherd schon zu groß geworden ist. Von meiner Ortsgruppe allein haben sich bisher schon manig abgemeldet! Trotz einer Verhörungskommission! Nur hat mir nach dieser Kommission einer dieser Zerstückter unter falschen Vorspiegelungen eine Million herausgelockt. Ich glaube auch den Worten Hitlers nicht mehr! Und viele mit mir! . . . Dieses „Lied-Weiterrennen“ mit „Heil Hitler!“ wirkt lächerlich. Ich sehe Hitler längst nicht mehr als den Mann an, der unser Volk retten wird. Es ist zuviel Eitelkeit und Casarenwahn in ihm, den gemeine Schmeichler erzeugt und verhärtet haben! Hat doch Dr. Riehl recht gehabt! Herzlichen Gruß! Hellerzng.

So sah die Partei aus, als sie zu ihrem voranschließlichen letzten Parteitag zusammentrat. Denn

man wird alles gut werden. Der Gattermayer ist wieder oben auf und bei seinen Beziehungen zu den Judenbanken kann es an nichts fehlen. Der erste Schritt ist getan. Man schließt sich mit den Deutschnationalen zu einer völkischen Einheitsfront zusammen und da die Deutschnationalen wieder die Absicht haben, mit den Christlichsozialen eine einheitsliche Wahlliste zu bilden, so wird der Herr Dr. Riehl neben Seipel und dem Industriellen Strecker auf einer Liste glücken, die von jüdischen Bankengeldern ausgehalten wird. Jagrelang haben die österreichischen Hakenkreuzler mit den Christlichsozialen und Deutschnationalen gegroßt und den wilden Mann gespielt, jetzt da die bürgerlichen Parteien sich als durch und durch korrupt erwiesen haben, zieht es sie zu ihnen.

Das Bild Hitlers wandert in den Adart, Gattermayer führt die „Bewegung“, die Großdeutschen zahlen die Schulden und der Riehl wir auf einer Korruptionistenliste in den Nationalrat einziehen. Somit wäre alles in schönster völkischer Ordnung und es gilt nur, die zwei Freimaurer ausfindig zu machen, die so argen Verrat an den völkischen Hochzielen begangen haben.

Tagesneuigkeiten.

„Schickt und menselmordet ruhig weiter!“

Zwar vier Jahre später, als es „gedichtet“ wurde, aber immer noch zur rechten Zeit, wird ein Bogen des einstigen Banditenführers der berühmtesten Organisation Consul, Friedrich Wilhelm Heinz, bekannt, das zwar allimmerdar zu den unermesslichen Blüten deutscher Geschichtstür zählen wird, aber doch zugleich die Seele mit einer gewissen Trauer erfüllt ob der Unvollendbarkeit und Unerreichbarkeit aller letzten menschlichen Ziele:

„Schickung Kund hat: Jahreschau, und schmunzelnd zähl: man die Großen“

Von Liebnecht bis zu Katheran, die man gefüllt und abgeschlossen.

Der Knackhies schmunzelt und spricht beiter: „Schickt und menselmordet ruhig weiter!“

Die Augen laust, die Augen schwirrt: Zusammenklapp der Kanzler Wirth: Und weiter freies Volk und Sölling!

Im Binde bannelt Severing: Zur Orange schließt Herr Scheidemann, o weh!

Ein Schuß — ob, o Wilhelmshof! Dem Parbus schickt man, Pflicht gebührt, Wohl in den Sauch ein Hakenkreuz, O G. stellt fest: Koch lebt der Lohn!

Ein Telegramm: Man hat ihn schon. Es lebt der Weiss in Fischgestalt: Wird Mensch er, wird er abgeknallt: Streckt man dem Oberst nur das: Hintweg: Der Rest gibt Schweinefleisch und Schweinesped.

Wanda in Jodrin noch Fehende sch verkauft: Der Harz an seiner eignen Angst. Der Knackhies sieht lächelnd diesem Treiben zu. Nur wälter, Knackhies! Der Rest kommt in den Zool!

Erstens kommt es anders, weitens als man denkt. Die Wünsche dieses deutschen Poeten sind nicht alle in Erfüllung gegangen. Aber sein Werk bleibt bestehen als Dokument aus dieser Zeit der Rasiosinns und Hitler.

„Staudesgemäß“ Kellkame.

Wenn ein Rechtsanwalt früher seine Kanzlei eröffnet hat, genügt es, wenn er dies in einer Zeitung durch eine kurze Anzeige bekannt gab. Recht geschieht dies auf andere Weise: Wir drucken hier folgende, an zahlreich Kaufleute auf gedruckten Postkarten abgegangene Mitteilung ab:

Da es oft vorkommt, daß unsere Geschäfts-freunde einen verlässlichen Adressanten in Prag benötigen, und sich um Kennung eines solchen an uns wenden, haben wir uns entschlossen, Ihnen anzugeben, daß der Schwager unseres Gesellschafters des Herrn Sonnenstein, Herr J. Dr. Robert Drenstein seine Adressenkanzlei in Prag II, Böhmova St. Telefon Nr. 22.202 eröffnet hat. Wir empfehlen Ihnen denselben als einen tüchtigen, an welchen Sie sich im Bedarfsfalle entschlagen, an welchen Sie sich im Bedarfsfalle entweder direkt oder durch unsere Vermittlung mit vollem Vertrauen wenden wollen.

Hochachtungsvoll
Gottl. Sonnenstein & Co.

Prag, den 1. Oktober 1926.

Wir beabsichtigen nicht, dem in dem Schreiben genannten Rechtsanwalte mit dieser Zeitschrift Kellkame zu machen. Vielmehr wird er behaupten, daß ihm von der Versendung von Tausenden solcher Karten nichts bekannt ist, daß er sich ganz unschuldig fühlt. Wir möchten aber doch die Aufmerksamkeit der Adressatenkammer auf diese Mitteilung lenken, weil wir glauben, daß es in ihrem Interesse wäre, eine derartige „Kommunikation“ des rechtsanwaltschaftlichen Berufs nicht unvorsichtig zu lassen.

Raubmordverbrechen.

Am 2. November um 9 Uhr abends wurde der Hofjenselauer Jguz, Böhmisches aus Trnabrand bei Auscha etwa 1000 Schritt von Trnabrand entfernt von zwei bisher unbekanntem Wegelagerern überfallen, die ihm einen Geldbetrag von 18.000 Kronen entwendeten. Die beiden sprangen aus dem Straßengraben; einer von ihnen packte den Böhmisches von Trnabrand, der andere sah in an der Brust, setzte ihm einen Revolver auf die rechte Wange und feuerte einen Schuß auf Böhmisches ab. Das Projektile durchschlug die Wange, vertrieb die Zähne und blieb in der linken Gesichtshälfte stecken. Aus den Angaben des Schwerverletzten geht hervor, daß die beiden Täter das Gesicht verhußt hatten. Einer von ihnen war größerer, der andere kleiner, schwacher Statur. Eine nähere Beschreibung der Täter konnte Böhmisches nicht angeben.

Prager Kurse am 5. November.

	1925	1926
100 holländische Gulden	1351.75	1337.50
100 Reichsmark	502.01	508.00
100 belgische Belgas	483.75	472.75
100 Schweizer Franks	650.75	653.75
1 Pfund Sterling	161.40	164.00
100 Lire	144.90	145.30
1 Dollar	83.70	84. —
100 französische Franks	112.50	113.45
100 Tinar	36.25	36.02
10.000 magyarsche Kronen	4.70	4.80
100 polnische Zloty	372.75	378.75
100 Boliviano	477.25	480.25

wärts, der andere sah in an der Brust, setzte ihm einen Revolver auf die rechte Wange und feuerte einen Schuß auf Böhmisches ab. Das Projektile durchschlug die Wange, vertrieb die Zähne und blieb in der linken Gesichtshälfte stecken. Aus den Angaben des Schwerverletzten geht hervor, daß die beiden Täter das Gesicht verhußt hatten. Einer von ihnen war größerer, der andere kleiner, schwacher Statur. Eine nähere Beschreibung der Täter konnte Böhmisches nicht angeben.

Ein deutsches Großflugzeug?

Die deutsche Luftfahrt stellt getern ein neues Großverkehrsflugzeug auf der Strecke Berlin—Amsterdam—London in den Dienst. Die neue Maschine ist von den Berliner Rohrbachwerken als erstes Landflugzeug gebaut, während die Firma bisher nur Zerstörerflugzeuge konstruierte. Die Maschine ist mit drei Motoren von je 250 PS ausgestattet, so daß sie bei voller Ladung in 300 Meter Höhe eine Stunden geschwindigkeit von 200 Kilometer erzielt. Das neue Flugzeug schraubt sich in sechs Minuten auf 1000 Meter, in 12.7 Minuten auf 2000 Meter in die Höhe. Die Kabinen liegen unter den beiden Flügeln des Hochdeckers, so daß ein ungehörter Blick auf die Landschaften möglich ist. Die Spannweite beträgt 26 Meter, die Länge 16.3 Meter, die Höhe 4.5 Meter. Das Gewicht der Maschine beträgt 4100 Kilogramm, sie kann eine Nutzlast von 2000 Kilogramm aufnehmen. Der Raum für zehn Passagiere ist 5 Meter lang, 1.80 Meter hoch und 1.35 Meter breit. Durch eine neue Dampfanlage ist das Motor- und Propellergeräusch vom Passagierraum verort ferngehalten, daß eine Unterhaltung der Passagiere möglich ist.

Arbeiter-Taschenbuch 1927.

Im Verlage des Parteivorstandes ist loeben das Arbeiter-Taschenbuch für 1927 erschienen. Schon bei fröhlicher Durchsicht ist erkennbar, daß bei der Herausgabe dieses beliebten Taschenkalenders mit Grundfeste bestimmend waren: in einem guten, geschmackvollen Gewände einen wertvollen Inhalt zu bieten. Diese Absicht ist den Herausgebern in einem hohen Maße gelungen. Der Inhalt ist vorzüglich zusammengestellt, es wurden Aufsätze aus den verschiedensten Wissensgebieten gewählt, um dem Arbeiter auch in Dingen Anregungen zu geben. Sie zwar zu seinem Erlebniskreis gehören, mit denen er sich aber nicht oft beschäftigen kann. Von den Aufsätzen erwähnen wir eine politische Betrachtung von Josef Goldbauer über die Wandlungen der tschechischen Politik, den Artikel „Die Familie im Wandel der Zeiten“ von Anna Bloch eine populär-naturwissenschaftliche Darstellung „Die Geburt des Todes“ von Julius Böhm und eine ausführliche Abhandlung über den Film und seine Bedeutung für die Arbeiterklasse von Emil Franzel. Emil Franzel feuerte einen Aufsatz über „Das schöne Buch“, Leopold Goldschmidt einen über „Rechtshören“, Gerhard Färber einen über „Das oberbairische Theater“ bei, von Karl Kern ist ein wunderbariger Appell über den Schatz der Jugend enthalten. Interessante Siffern aus der tschechoslowakischen Statistik und eine Zusammenstellung über die letzten Parlamentswahlen ergänzen den Kalender, in dem natürlich ein gründliches Kalenderium, Adressenverzeichnis, Lohn-, Steuer- und Zinsstabellen, der Posttarif und verschiedene Merkblätter und ein Tagebuch nicht fehlen. Eine Skizze von Max Barthel, Gedichte von Bruno Schönlank, Karl Prager, Alfons Fegold und verschiedene Pläne von Karl Marx und anderen Großen der Menschheit sind in der Jubel verstreut. Unser unvergesslicher Freund Oswald Dillebrand, von dem das Taschenbuch ein gutes Bild enthält, wird auf einem Sonderblatt noch besonders gewürdigt. Viele Bilder, teils als Illustrationen zu den Aufsätzen, teils als Schmuck, bereichern das Taschenbuch. Der solche braune Kollleinen-Einband trägt eine Titelzeichnung — eine markige, stiefelerte Arbeitergestalt, die einen Hammer hält — von Georg Trapp. Das Arbeiter-Taschenbuch für 1927, das übrigens nur 6 K kostet, wird ohne Zweifel jene freundliche Aufnahme finden, die es verdient.

Lauten des Ruhms.

Der Kleinpreis von 200.000 K. der für ein Bild des „Höllner“ Kaufmann gepädigt wurde, das ursprünglich für 200 Franken erworben worden war, zeigt so recht die Lauten des Ruhms. Rousseau war lange Zeit das Gesicht aller, die etwas von Kunst verstehen wollten, und ist in Armut gestorben. Bei dieser Gelegenheit wird im „Recht Journal“ eine ähnliche Geschichte von Kendl erzählt. Ein reiches Ehepaar hatte auf Anraten eines Freundes sein Baby von Kendl malen lassen. Aber das Bild erregte allgemeinen Entsetzen, und als die Kunde abging, fragte man sie, ob sie den „Schinken“ wollte. Die brave Bauerfrau nahm das Portrait als Andenken mit. Nach einiger Zeit erkrankte es aber bei einem großen Bilderhändler, und da das den reichen Eltern peinlich war, wollten sie es wieder haben. Es war aber schon für 100.000 Franken an einen Kunsthändler verkauft worden, und man mußte sehr tief in die Tasche greifen, um das mißgünstige und verurteilte Bild wieder zu erhalten. Jetzt hängt es auf dem Ehrenplatz im Salon der Familie, und Madam, die früher ihren Köpfchen nicht genug äußern konnte, zeigt es voll Stolz jedem Besucher und erzählt ihm in schwärmerischer Aufdringen über die Schönheit der Zeichnung und das Wunder der Farben.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Ein Mahnwort.

Wie ein echter Kaffee anseht, wird wohl niemandem unbekannt sein; wie sein er aber schmeckt, wissen viele nicht, weil bei den heutigen Verhältnissen nicht jeder so gut gestellt ist, daß er sich und den Seinen einen Bohnenkaffee leisten kann.

Bei all seinen Vorzügen hat der Kaffee aber den Nachteil, daß ihn viele nicht vertragen können; das darin enthaltene Koffein verursacht ihnen Herz-Klopfen, Unruhe, Schlaflosigkeit, Händezittern usw.

Das Beste für Ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag.



Die vierundzwanzig „Anstehenden“. Aus dem Sekretariat der Berl. Akademie wird jetzt die Vorschlagsliste für weitere Ernennungen, die auf der ersten Tagung der Sektion für Dichtkunst an der Preussischen Akademie aufgestellt worden ist, veröffentlicht.

Nischenbetrug einer Prager Pelzwarenhandlung. Durch Anzeige der Leipziger Behörden ist in Prag eine große Betrugsaffäre aufgedeckt worden, die mit der Verhaftung der Besitzer der Pelzwarenhandlung Fleißig & Rubinstein in Prag, die große Zweigutverfassungen in Prag und Leipzig besaßen, geendet hat.

Einigung der fünf Völkerverbündigen in der Tschekoslowakei. Die Deutsche Völkerverbündige in der tschechoslowakischen Republik teilt mit: In der Union der Völkerverbündigen angehörend: Zwei tschechische Völkerverbündige (die tschechische Völkerverbündige und die ungarische, die jüdische und die deutsche Völkerverbündige).

Niesige Feuerbrunst in Rumänien. Rumänien ist augenblicklich das Opfer einer großen ländlichen Feuerbrunst, die ganze Dörfer vernichtet hat. In der Umgebung von Klausenburg wütete der Brand besonders heftig.

Eine Wiener Affäre. Die Wiener bürgerlichen Blätter leben derzeit von folgender Sensation: Am 17. Dezember 1920 verschied plötzlich die Tochter der Burgschauspielerin Reinhold; sie war einundzwanzig Jahre alt und mit dem Kombranten Dr. Ernst Douzer verheiratet.

Der Wunderrobber von Belg. Die Schar der Wunderrobber hat sich so wie die Schar derer, die noch an sie glauben. Sollte man wenigstens meinen, aber bei dem eben erfolgten Tod des Wunderrobbers Rosa in dem galizischen Dertchen Belg wurde diese Meinung einigermaßen erschüttert.

Ein großer polnischer Grenzbahnhof in Seibersdorf. In der nächsten Zeit wird die polnische Regierung mit dem Bau eines großen Grenzbahnhofs in Seibersdorf (Zehnbois) begannen. Die polnische Regierung hat für diesen Bau einen Kredit in der Höhe von 2,5 Millionen Flors gewährt.

Ein bestialisches Verbrechen an einem achtjährigen Mädchen. Aus Komorn wird berichtet: Der Hofenarbeiter Anton Malinowics lebte mit einer Arbeiterin, die ein achtjähriges Mädchen hatte, in gemeinsamer Haushaltung.

Wahlrechtswahl im Ostrau-Karwiner Revier. Dieser Tage fanden die Wahlen in die Wahlkörper des Ostrau-Karwiner Reviers statt.

Seine Gefährtin war abwesend und nur das kleine Mädchen stand bei ihm. Der Wütling überfiel das Mädchen und verübte an ihm ein Verbrechen.

Laboratoriumsversuche mit 2.100.000 Volt. Prof. Harris J. Ryan der Yale Universität hat es gelungen, eine Spannung von 2.1 Millionen Volt zu erzeugen und mit ihr einen sehr kleiner langen Funkenüberschlag hervorzubringen.

Volkswirtschaft.

Das Wohnbauprogramm der deutschen Gewerkschaften.

Wir haben bereits gestern kurz berichtet, daß der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund, der Allgemeine Freie Angestelltenbund und der Allgemeine Deutsche Beamtenbund der Öffentlichkeit ein auf 5 Jahre berechnetes Wohnbauprogramm unterbreitet haben.

Während bei den letzten Wahlen im Jahre 1921 376 Mandate zur Besetzung gelangten, kämpften die verschiedenen Organisationen diesmal nur um 342 Mandate.

Verjüngung dieser Stadt auf Schwierigkeiten stößt und eine häßliche Zunahme des Bedarfs zu verzeichnen ist.

Tschechische, deutsche und fremdsprachige Neuverfasser und Korrespondenz aus Korrespondenz mit dem Auslande, vermittelt der Verlagsverein.

Neue Kultur. „Kunst du Froschs Kroat?“ — „Gewiß, mit der Art ist doch ja nichts!“ — „Quatsch, der ist doch die Kunstfroscher!“

Mädchen. „Schade, ich hätte mich so dranz gesetzt, dem langen Doktor Helm einen Korb zu geben, und nun verlobt er sich mit meiner Freundin Jenny!“

Reinlichkeit. Der Chef brüllt den Barbier an: „Wie kommt es, daß Sie so dreckige Hände haben?“ Sanftmütig erwidert der Barbier: „Es war heute noch kein Kunde zum Kopfwaschen da!“

Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung in Deutschland.

Im kompetenten Reichstagsausschuß wurde vorgestern die Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung bis zum 31. März 1927 beschlossen. Der Erhöhung beträgt für diejenigen, welche keine Familienunterstützung erhalten und selbst nicht Angehörige eines anderen Haushaltes sind, 15 Prozent, für alle anderen Empfänger der Unterstützung 10 Prozent.

Zufusionierung mährischer Banken. Augendrucklich wird zwischen vier mährischen Banken und zwar der Mährischen Agrar- und Industriebank, Brünner Bank, Mährisch-slowakischen Bank und Südmährischen Bank verhandelt.

Prager Produktionsbörsen. (Offizieller Bericht vom 5. November.) Die Haltung des Getreidemarktes bleibt in der Preisgestaltung gegenüber Dienstag im allgemeinen unverändert.

Die polnische Regierung hat für diesen Bau einen Kredit in der Höhe von 2,5 Millionen Flors gewährt. Die vorbereitenden Arbeiten für diesen Bahnhof wurden bereits zu Ende des Jahres 1924 eingeleitet.

